

# Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 32

Duisburg, den 9. August 1930

31. Jahrgang

## Arbeitslosigkeit und Preissenkungspolitik

Zur Tagung des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine

### Der Vorstoß

 Es scheint zweckmäßig zu sein, gerade aus Anlaß des vom 26. bis 28. Juli zu Duisburg stattgefundenen Genossenschaftstages des uns nahe stehenden Reichsverbandes deutscher Konsumvereine auf das Ringen zur Behebung der Arbeitslosigkeit näher einzugehen, weil hierbei Konsumvereine und Gewerkschaftsbewegung eine sehr bedeutungsvolle und entscheidende Rolle zukommt.

Schon im Herbst vorigen Jahres konnte es nicht mehr verborgen sein, daß das Jahr 1930 zu einem der schwersten und schicksalhaftesten Jahre seit Jahrzehnten werden würde. In allen Krisenzeiten ist die Arbeiterschaft der wesentlich leidende Teil. Jede Störung des Weltmarktes, der Börse, jeder Niedergang der Konjunktur bewirkt Kurzarbeit und vermehrte Arbeitslosigkeit. Diesem wirtschaftlichen Unwetter nach Möglichkeit zu begegnen und die Arbeitslosigkeit einzudämmen, müßte Aufgabe jeder sich verantwortlich fühlenden wirtschaftlichen Organisation sein. Die Reichsregierung samt dem Arbeitsministerium Wißell bewahrte dem Anzug des Sturmes gegenüber sehr kühle Reserve und schien durch Verschlechterung bestimmter Paragraphen zur Arbeitslosenversicherung eine „Sanierung“ der Sachlage zu erwarten. Da die Regierung sich sehr lethargisch verhielt und von anderer Seite auch kaum Anstalten gemacht wurden, ging der Christliche Metallarbeiterverband vor und stieß die öffentliche Meinung sehr scharf auf die Verhältnisse hin. Ministerpräsidenten und Staatsminister wohnten unseren Bezirkskonferenzen bei, die Presse mußte sich in ausgedehntem Umfang mit der Frage der Arbeitslosigkeit befassen. Deutschland horchte endlich auf, nur die Regierung Müller schien die Zeichen der Zeit nicht zu verstehen.

Wir forderten: Preissenkung, Belebung des deutschen Marktes durch Zurückdrängung ausländischer Waren, Klotzper, Umgestaltung der öffentlichen Ausgabenwirtschaft, Festigung und möglichst Steigerung des Reallohnes, Ausgleichung der Lohnunterschiede zwischen den Arbeitern, die für den Inlandsmarkt, und denjenigen, die für den Auslandsmarkt arbeiten.

Dabei war es klar, daß eine einseitige Lastenverteilung ebenso abgelehnt werden mußte wie ein starres Festhalten an sogenannten Programmen. Um Größtes (Tarifvertrag, Schlichtungswesen usw.) zu erhalten, mußte hier und da die Front elastischer gestaltet werden.

Es kann bei solchen Aktionen nicht alles auf einen Ziel erreicht werden; manches wird durch Interessenkämpfe und Interessentendruck auf ein nicht wünschenswertes Gleise gehoben, aber wer das letzte halbe Jahr sich vergegenwärtigt, muß — wenn er objektiv ist — anerkennen, daß die Aktion

des Christlichen Metallarbeiterverbandes, so schwer sie für einen einzelnen Verband gewesen ist, nicht nur breitesten Schichten die Augen öffnete, sondern auch Ansätze zur Behebung der Arbeitslosigkeit schuf. Dabei lassen wir nicht außer acht, daß die Arbeitslosigkeit keine nur deutsche Angelegenheit, sondern international ist und daß der dadurch bedingte Teil der Arbeitslosigkeit auch erst vom internationalen Markt her behoben werden kann.

Wir freuen uns, feststellen zu können, daß vor allen anderen Organisationen die uns nahestehenden Konsumvereine des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine den Ruf nach Behebung der Arbeitslosigkeit aufgriffen und durch Preissenkung die Starre des Marktes überwinden helfen wollen, wobei wir den Preisdurchbruch der Schwereisenindustrie nicht vergessen wollen.

### Preis oder Lohn?

Die Preisüberhöhung war der Punkt, warum die Kaufkraft nicht ausreichte, um den Bedarf zu decken. Die Spanne zwischen Rohstoffpreisen und Fertigwaren, zwischen Großhandel und Kleinhandel war ungerechtfertigt hoch und ist es zum Teil heute noch. Die Gruppen, die vom Preisrückgang am stärksten in Mitleidenschaft gezogen wurden, sind die landwirtschaftlichen Produkte und die Rohstoffe. Die beiden stehen wie der Gesamtindex unter dem Stand von 1926. Aber auch die Fertigwaren beginnen im Preis zu fallen. Diese Gruppe hatte bis heute den Einflüssen der Konjunktur den stärksten Widerstand geleistet. Sie beginnt allmählich, auf die Verbilligung der Rohstoffe zu reagieren. Aber der Erfolg ist noch gering. Im Gegensatz zu sonstigen Krisen zeigen die Kartelle heute noch eine erstaunliche Kraft gegen die Preissenkung. Während in den Zeiten der niedergehenden Krise im allgemeinen sonst die Macht der Kartelle durchbrochen wurde, hemmen sie jetzt weithin die Preissenkungaktion.

Wir machen aber heute vielfach die Erfahrung, daß zwar die Lebensmittel z. B. im Preise sinken, daß aber auf Gebieten der öffentlichen Hand noch eine Preissteigerungspolitik betrieben wird. Da ist die Erhöhung der Preise von Gas, Wasser, Elektrizität, der Tarife für die Straßenbahn, der Schulgelder usw. Unter dem Wort „Arbeitsbeschaffung“ ist manchmal eine schlimme Belastung gemacht worden. Das gilt besonders für den Bauplatz. Wenn z. B. die Berliner Verkehrsgesellschaft ihr Schnellbahnnetz so großzügig und, man möchte sagen, so verschwenderisch ausbaute, daß am Ende eine größtenteils unkonsolidierte Riesenschuld von 800 Millionen Reichsmark da war und die Tarife daher um fast 100% erhöht werden mußten, dann sind das bedenkliche Fehlleistungen, die man auf die mittleren und unteren Schichten abzuwälzen sich bemüht.

Dieser Druck auf den Preis ist nun weiten Schichten nicht angenehm. Vor allem, weil man bei niederen Preisen schärfer kalkulieren und manche liebgewonnene Gewohnheit aufstecken soll. Nun muß aber von irgendwoher die Wirtschaft wieder in ein stärkeres Tempo gebracht werden. Das könne nur von der Lohnseite her geschehen, sagt Rüstow im „deutschen Volkswirt“ (Nr. 41/42); durch eine Lohnsenkung könne die Produktion umgeschichtet und deshalb eine Überwindung der Krise bewirkt werden. GleichermäÙ plädieren Zeitungen bestimmter Gattungen. Es tut uns leid, daß der „Volkswirt“, dessen im allgemeinen ruhige wirtschaftliche Betrachtungsweise man schätzen kann, solche Gedankengänge herausstellt. Das heißt nichts anderes, als daß man der Arbeiterschaft eine Senkung der Nominallöhne (Nennbetrag des Lohnes) und eine Senkung der Reallöhne (Kaufkraft des Lohnes) zumuten wolle. Es wird sich doch wohl nicht einer im Ernst der Meinung hingeben, als ob die Arbeiterschaft dazu stillschweigen würde.

### Notverordnungen und Arbeitsbeschaffung

Die Regierung Brüning sah sich der größten Wirtschaftsnot gegenüber und suchte ihrer Herr zu werden. Die Opposition unter Führung der Sozialdemokratie zerschlug das Wollen der Regierung. Sie sah sich infolgedessen genötigt, auf dem Wege von Notmaßnahmen dem Reiche die zum Leben notwendigen Finanzen zu geben. Wir sind mit Einzelbestimmungen der Aenderung der Kranken- und Arbeitslosenversicherung nicht restlos einverstanden. Es wird darüber noch gesprochen werden. „Der Deutsche“ vom 29. Juli hat recht, wenn er schreibt, daß „die Notverordnungen keineswegs ein Akt diktatorischer Willkür sind. Die Finanzgesetze (Beamtennotopfer, Zuschlag zur Einkommensteuer bei den Einkommen über 8000 RM, Ledigensteuer, Verkürzung der Tabaksteuerzahlungsfristen, Bürgersteuer), die sozialen Gesetze (Aenderung der Arbeitslosenversicherung und Krankenversicherung, Rentensperregesetz) und die Osthilfe haben den Reichstag ja bereits eingehend beschäftigt und entgegen den ursprünglichen Vorlagen Abänderungen erfahren, die auch zum größten Teil in der Notverordnung berücksichtigt worden sind. Trotzdem hat es noch einige Überraschungen gegeben. Die Gestaltung des neuen beweglichen Faktors in den Gemeindeeinnahmen zeigt gegenüber der vom Reichstag aufgehobenen ersten Notverordnung einen bemerkenswerten Fortschritt. Wenn auch die Bürgersteuer leider nach wie vor das Existenzminimum der Besteuerung unterwirft, so ist doch durch die Staffelung von jährlich 6 RM für Einkommen unter 8000 RM bis auf 1000 RM für Einkommen von über 500 000 RM der Charakter der rohen Kopfsteuer gemildert worden. Die Reichsregierung betrachtet die Kopfsteuer überdies nicht als eine Steuer, die auf jeden Fall eingeführt werden muß, sondern wünscht gerade durch Verzicht der Gemeinden auf diese Steuer eine weitere Anspannung der Gewerbesteuer zu vermeiden. Dieser Verzicht auf die Bürgersteuer wird den Gemeinden erleichtert, weil sie bei einer Erhöhung der Realsteuern, die nicht über den Landesdurchschnitt der Realsteuersätze hinausgeht, jetzt die Möglichkeit haben, zwischen der Bürgersteuer und der Gemeindebiertsteuer zu wählen. Die Staffelung der Bürgersteuer beseitigt den bisherigen Mangel, daß rohe Belastung sich mit geringer finanzieller Ergiebigkeit verband.

Durch die stärkere Heranziehung der höheren Einkommen erhalten die Städte eine Art Einkommensteuer, die gerade die großen Städte mit zahlreichen Beziehern hoher Einkommen seit langem gefordert haben, wenn auch in Form der Einkommensteuerzuschläge. Die Staffelung der Bürgersteuer dürfte auch darauf hinweisen, in welcher Richtung die Schaffung einer größeren finanziellen Selbständigkeit der Gemeinden in der angekündigten Finanzreform beabsichtigt ist.

Die Biersteuer, die in Gemeinden mit außerordentlich hohen Wohlfahrtslasten zu einer allgemeinen Getränkesteuer (Verzehrsteuer) erweitert werden kann, braucht nicht zu einer neuen Belastung des Konsumenten zu führen. Von Bayern abgesehen, hat die Mehrzahl der Wirte die letzte Steuererhöhung durch die Aufrundung des Bierpreises auf volle 5 Pf., ebenso wie bei der letzten Biersteuererhöhung, zu

## Zum Tag der Verfassung

Ich sage euch, es kommt die Zeit, wo das deutsche Volk auch diese seine Verfassung, diesen seinen Willen, ehren und lieben wird und stolz auf sie sein wird, und wie ein einziger Mann zu ihr halten wird. Es mag sein, daß unsere Nachkommen einst dies und jenes an ihr ändern werden . . . aber im großen wird sie unverändert bleiben, da sie wiedergibt, was die große ruhige Mitte unseres gottesfürchtigen Volkes für recht und gut erkennt.

So laßt uns denn zu unserer Verfassung stehen als zu unserem eigenen, selbstgegebenen Gesetz, als zu einem Wort und Werk, das wir selbst getan, nach dem ernstesten Willen der Mehrheit, das darum auch in Gott ist. Denn wo lebt sonst Gott, wenn nicht in den Herzen der ernstesten Menschen, eines ernstesten Volkes! Seht, so haben wir nun den Grund, darauf wir ein neues Deutschland bauen können. —

Gustav Frenssen,  
der große deutsche Romanschriftsteller in  
seinem Werk „Der Pastor von Poggensee“.

einer Erhöhung der Gewinnspanne benutzt, deren Heranziehung zur Deckung der kommunalen Fehlbeiträge gerechtfertigt ist.

Völlig neu eingefügt sind den Notverordnungen die Bestimmungen zur Verhütung unwirtschaftlicher Preisbindung. Die Regierung hat sich hier zu einem Antikartellgesetz entschlossen, das ihr ermöglicht, widerstrebende Kartelle einfach aufzulösen und ihren Ersatz durch private Preisabreden zu bestrafen. Wie der Reichsfinanzminister erklärte, hofft die Reichsregierung, daß schon diese Drohung genügt, um die Senkung überhöhter Kartellpreise herbeizuführen. In der richtigen Erkenntnis, daß die Kartellpreise vielfach nur hinter den Mauern des Zollschutzes möglich sind, wird die Regierung ermächtigt, durch Herabsetzung von Zöllen widerstrebende Kartelle durch den Druck der Auslandskonkurrenz, deren Preise bei wichtigen Produkten manchmal 50% unter den deutschen Inlandspreisen liegen, zur Preisenkung zu zwingen.“ Wir haben das schon im Februar dieses Jahres dringend gefordert.

Im Zusammenhang mit diesen Notmaßnahmen hat die Reichsbahn, veranlaßt durch die Regierung Brüning, ein Arbeitsbeschaffungsprogramm im Werte von 350 Millionen Reichsmark aufgestellt, durch das 180 000 Menschen Beschäftigung finden.

Für das Arbeitsbeschaffungsprogramm ist folgendes in Aussicht genommen: Zunächst sollen für Oberbaumaterial die jetzt laufenden Lieferungen wieder erhöht werden. Wenn die früheren Bestellungen hätten aufrechterhalten werden können, würde nach dem bestehenden Verträge der Stahlwerksverband monatlich 65 000 Tonnen Oberbaumaterial zu liefern haben. Seit März 1930 aber ist diese Lieferung auf 35 000 Tonnen monatlich und zuletzt auf monatlich 20 000 Tonnen gesenkt worden. Es ist beabsichtigt, die monatliche Liefermenge wieder auf 50 000 Tonnen zu erhöhen, um die auf den laufenden Vertrag noch abzurufenden Mengen möglichst bald dem Verbrauch zuführen zu können. Für die Neubeschaffung von Oberbaumaterialien sind 80 Millionen Reichsmark vorgesehen. Für die Durchführung des Gleisumbaus, soweit sie in 1930 noch möglich ist, werden 20 Millionen Reichsmark für Betriebsstoffe und Lohn aufgewandt werden. Weiterhin sollen Fahrzeugbestellungen im Werte von 80 Millionen Reichsmark für das erste Halbjahr 1931 schon jetzt herausgegeben werden, damit die Vorindustrien die benötigten Stoffe noch in diesem Jahre bereitstellen können. Ferner ist beabsichtigt, Brückenbauten im Werte von 10 Millionen Reichsmark und Sicherungsanlagen im Werte von 2 Millionen Reichsmark noch in diesem Jahre zu bestellen.

Wir möchten aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß diese Arbeitsbeschaffung nicht, wie das früher oft geschehen ist, als Antrieb zur Preissteigerung dienen darf. Im Gegenteil, sie muß als Schrittmacher in den so notwendigen Preisenkungsprozeß eingespannt werden. Das gilt ganz besonders auch für den Baumarkt schlechthin.

## 21. Genossenschaftstag und Preisenkung

Innerhalb des Fragenkomplexes zur Belebung der deutschen Wirtschaft kommt den Konsumgenossenschaften eine verantwortungsvolle und bedeutungsreiche Aufgabe zu. Sie sind in erster Linie mit dazu berufen, die Lebensmittelpreise zu regulieren und für ihren Teil an der Durchbrechung überhöhter Kartellmaßnahmen mitzuarbeiten. In großer Stunde fand in Duisburg der 21. Genossenschaftstag und der Gedenktag des 25jährigen Bestehens der Konsumgenossenschaft „Selbsthilfe“ (Duisburg) statt. Beide waren gewaltige Kundgebungen für die Bedeutung der Konsumgenossenschaftsbewegung im wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben der Zeit. Reichs- und Staatsregierung, Bürgermeister, Abgeordnete und zahlreiche Freunde hatten sich eingefunden. Beim Jubelfest der „Selbsthilfe“ (Duisburg) berichtete Geschäftsführer Henkemeier über den schweren Weg, den die Genossenschaft bis zu ihrer jetzigen Höhe zu gehen hatte. Alte Veteranen und alte Mütterchen im Schmuck der Silbersträußchen sahen ihren Idealismus und ihre Hingabe belohnt. Es war kein rauschendes Fest, das hatte sich die „Selbsthilfe“ verboten, aber 15 000 RM hatte sie in echt genossenschaftlichem Geist für notleidende Mitglieder zur Verfügung gestellt.

Auf dem 21. Genossenschaftstag berichtete Generaldirektor Schlad über den Stand der Gepag im Jahre 1929. Die Gepag, Großverkaufs- und Produktions-Gesellschaft deutscher Konsumvereine (Köln), hat trotz der beginnenden Krise ihren Umsatz gegenüber dem Vorjahr um 18,21% steigern können. Er belief sich im Jahre 1929 auf 72 533 915 RM. Der Anteil der Gepag am Gesamtumsatz der ihr angeschlossenen Konsumvereine ist damit gleichzeitig gestiegen auf 36%. Die Eigenproduktionsbetriebe der Gepag setzten 10,1 Millionen Reichsmark um, die Gepag-Bankabteilung 191,3 Millionen Reichsmark. Die Gepag-Artikel stellten einen Preisabbau von 25 bis 30% dar. Wer überteuerte Markenartikel kauft, stärke damit die Monopol-

stellung der Produzenten. Die Genossenschaften müssten in der Bewegung treu zusammenstehen, durch Verband und Gepag, den sichtbaren Trägern der Idee, vereinigt.

Professor Dr. Bedmann von der Landwirtschaftlichen Hochschule in Bonn hatte am Samstagabend schon einen Vortrag über die notwendige Standardisierung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die Pflege unmittelbarer Beziehungen zwischen Erzeuger- und Verbrauchergenossenschaften gehalten. In der Hauptversammlung am Sonntag sprach Professor Dr. Brauer (Köln) über das Thema „Genossenschaft und Familie“ und Generaldirektor Peter Schlad (Köln) über den Stand der Konsumvereine und das Steuerrecht.

Es wurde eine Entschließung angenommen gegen die vom Reichstag auf Verlangen der Wirtschaftspartei angenommene Sonderumsatzsteuer für Einzelhandelsbetriebe mit Umsätzen von über eine Million Reichsmark jährlich, weil diese Steuer sich im besonderen als Ausnahmesteuer gegen die Konsumgenossenschaften auswirke. Eine weitere Entschließung betrifft den Kampf gegen die Preishochhaltung der Markenartikel.

Die Konsumvereine packen bei der Preisenkungsaktion sehr wacker zu. Sie wissen, daß die Lebensmittel vor allem heruntergehen müssen, wenn der Arbeiter eine Preisenkung auch als Steigerung seines Realeinkommens empfinden soll. Allein von Anfang Juni bis heute hat z. B. die Konsumgenossenschaft „Selbsthilfe“ (Duisburg) die Preise von 100 Waren im Durchschnitt gesenkt um 19%.

Die christliche Metallarbeiterchaft dankt den Konsumvereinen für ihr wackeres und verständnisvolles Eintreten für die Behebung der Arbeitslosigkeit. Bei einem dauernden festen Zusammenarbeiten zwischen Genossenschaften und Gewerkschaften wird das große Ziel unbedingt der Erfüllung nähergebracht.  
G. W.

## An die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften!

Die Auflösung des Reichstages trifft das deutsche Volk in schwerster wirtschaftlicher und sozialer Not. Die Auflösung erfolgte, weil eine Mehrheit der Volksvertretung sich den Erfordernissen der Stunde versagte. Die Schuld trifft vor allem die Sozialdemokratie, die sich mit volks- und staatszerstehenden, den sozialen Volksstaat bewußt bekämpfenden Elementen im Widerstand gegen die Regierung zusammenfand.

Es ging darum, die materiellen Grundlagen der staatlichen Ordnung zu schaffen und zu sichern. Reich, Länder und Gemeinden sind in Not. Sie können die dringlichsten sozialen Verpflichtungen nicht mehr erfüllen. Eine falsche Politik der Vergangenheit, die nicht zuletzt von der Sozialdemokratie gestützt wurde, hat die Verwaltungslasten gewaltig anschwellen lassen. Sie verstärkte die Wirtschaftskrise. Die Arbeitslosigkeit wuchs ins Unermessliche.

Die Ordnung der Reichsfinanzen ist erste Voraussetzung für die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit, für die Sozialpolitik der Zukunft.

Sozialer Fortschritt ist unmöglich, wenn die Grundlagen des wirtschaftlichen und staatlichen Lebens wanken. Ihre Gesundung erfordert Opfer von allen. Das ist auch der Arbeiterschaft bewußt. Dabei machen die christlichen Gewerkschaften kein Fehl daraus, daß ihnen nicht alle Maßnahmen der Reichsregierung gefallen. Sie sehen aber auch hier Schuldpunkte der Sozialdemokratie. Ihr Verjagen vergrößerte den Einfluß sozialrückwärtlicher Kreise auf den Ablauf der politischen Geschichte.

Die christlichen Gewerkschaften stehen auf dem Boden einer verpflichtenden Demokratie. Sie haben kein Verständnis für eine Politik, die sich in Agitation und parteipolitischen Interessen erschöpft.

In einer solchen Entartung der Demokratie sehen sie die größte Gefährdung des Volksstaates.

Die Mehrheit des Reichstages hat ihre Pflicht gegenüber Volk und Demokratie nicht erfüllt. Das gilt vor allem von der Sozialdemokratie als der stärksten Gruppe dieser Mehrheit. Die Sozialdemokratie stellte sich im Reiche mit antidemokratischen Gruppen gegen die Ordnung. Und das zu einer Zeit, in der sie mit den Parteien, die sie im Reiche bekämpft, in wichtigen Ländern des Reiches das staatliche Leben beherrscht. In den Ländern sichert sie sich parlamentarische Machtpositionen durch ihre Beamten- und Personalpolitik. Im Reiche aber versagt sie sich der un-

angenehmen Aufgabe der Sanierung der Finanzen aus Furcht vor parteipolitischer Belastung.

Die christlichen Gewerkschaften wissen, daß auch eine vom höchsten Verantwortungswillen getragene Volksvertretung die Not unseres Volkes nicht ganz beheben kann. Denn diese Not ist mit ein Ausfluß der gesamten politischen und wirtschaftlichen Weltlage.

Aber die Not wird gemildert, wenn das deutsche Volk am 14. September einen pflichtbewußteren, wahrhaft demokratischen Reichstag wählt.

Einen Reichstag, der

1. Mehrheitsbildungen ermöglicht, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind und grundsätzlich positiv handeln;
2. Maßnahmen zur dauernden Sanierung der Reichsfinanzen trifft;
3. energisch die Vereinfachung und Verbilligung der öffentlichen Verwaltung durchführt;
4. die Grundlagen des sozialen Fortschritts über die Zeit der Not hinaus sichert;
5. die deutsche Sozialversicherung und den arbeitsrechtlichen Schutz der Arbeitnehmer festigt;
6. die Stärkung des Innenmarktes und der Kaufkraft der breiten Volksschichten durch Preisabbau mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln fördert.

Ein solcher Reichstag ist nach unserer Auffassung auch die beste Gewähr für eine aufrechte und kraftvolle Außenpolitik.

Christliche Gewerkschaftler! Staatsordnung, Wirtschaft und sozialer Fortschritt bilden eine untrennbare Einheit. Laßt euch in dem bevorstehenden Wahlkampf nicht durch Schlagwortbeirren! Denkt daran, daß jeder soziale und wirtschaftliche Fortschritt der Arbeiterschaft ausbleibt, wenn das Reich an einer Politik der Verantwortungslosigkeit zerbricht. Bleibt eurer staatspositiven Haltung auch in diesem Wahlkampf und am 14. September treu.

Rettet den wahren demokratischen Gedanken, sichert den Sieg der Vernunft!

Der Vorstand  
des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften  
Deutschlands.

# Die Zahl der Beamten in den Parlamenten



Wir brauchen nicht erst vorweg zu betonen, daß wir das Beamtentum für eine bedeutungsvolle und notwendige Schicht des Volkes halten, um doch im Interesse des Staates und der Gleichberechtigung aller Schichten auf einen Umstand hinzuweisen, dem das Volk in seiner Gesamtheit größte Beachtung schenken sollte, nämlich der Vertretung der Beamtenschaft in den Parlamenten. Wir geben zunächst einmal die Zahlen der öffentlich-rechtlichen Beamten und Angestellten im Deutschen Reich (Reich, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände) vom 31. März 1927 an:

- a) Planmäßige Beamte . . . . . 690 852
  - b) Außerplanmäßige Beamte . . . . . 79 223
  - c) Angestellte für dauernde Verwaltungszwecke . 155 663
- Gesamtpersonalstand der öffentl. Verwaltung 925 748

Dazu kommen:

- Beamte und Angestellte der Post . . . . . 271 143
- Beamte und Angestellte der Eisenbahn . . . . . 378 193

Insgesamt: 1 575 084

In obiger Zahl 925 748 sind enthalten an Volks-, Mittel-, Fortbildungs-, höheren, Fachschulen und Hochschulen tätige beamtete Lehrpersonen 262 024 und 10 238 Angestellte.

Die Gesamtzahl der bei der letzten Volkszählung 1925 hauptberuflich Erwerbstätigen (ohne Pensionäre, Rentner und Anstaltsinassen) betrug 32 009 300. Die Zahl der Beamten zur Gesamtzahl der Erwerbstätigen beträgt also nur rund 5%. In den Parlamenten beträgt ihre Zahl im Verhältnis zu den Vertretern der anderen Schichten 30 bis 35%.

Die nachstehende Tabelle gibt einen genauen Ueberblick über die Zahl der Abgeordneten überhaupt und der öffentlich-rechtlichen Beamten in den Parlamenten.

Demgegenüber lassen die Zahlen der Arbeiterabgeordneten in allen bürgerlichen Parteien zu wünschen übrig. Die

Parteien bzw. Fraktion	Reichstag aufgel. a. 18.7.30		Reichsrat		Preussischer Landtag		Preussischer Staatsrat	
	Abgeordnete	Davon öffentlich-rechtliche Beamte	Mitglieder	Davon öffentlich-rechtliche Beamte	Abgeordnete	Davon öffentlich-rechtliche Beamte	Mitglieder	Davon öffentlich-rechtliche Beamte
Sozialdemokratische P.	152	38=25,0%	1	1=100,0%	136	43=31,6%	22	14=63,6%
Deutschnation. V.P.*	64	24=39,1%	3	0=0,0%	82	30=36,6%	28	11=40,0%
Zentrum	61	23=37,7%	6	4=66,6%	71	30=42,2%	***	13=63,4%
Kommunisten	54	2=4,0%	—	—	56	1=1,8%	19	—
Deutsche Volkspartei	45	13=29,0%	3	2=66,6%	40	24=60,0%	6	—
Demokratische Partei	25	13=52,0%	13	7=53,9%	21	12=57,1%	—	—
Wirtschaftspartei	23	2=9,0%	—	—	21	3=14,3%	3	—
Christlich-Nationale	—	—	—	—	—	—	—	—
Arbeitsgemeinsch.**	22	5=22,7%	—	—	—	—	—	—
Bayrische Volkspartei	17	3=18,0%	45	45=100,0%	—	—	—	—
Deutsche Fraktion	—	—	—	—	16	6=37,5%	—	—
Nationalsozialisten	12	4=33,3%	—	—	6	1=16,6%	—	—
Deutsche Bauernpart.	8	2=25,0%	—	—	—	—	—	—
Deutsch-Hannoveran.	4	2=50,0%	—	—	—	—	—	—
Volksrechtspartei	2	2=100,0%	—	—	—	—	—	—
Bei keiner Partei	2	0=0%	—	—	—	—	—	—
	491	139=28,3%	58	52=89,6%	449	150=33,4%	81	38=47,0%

christliche Arbeiterschaft wird sich energisch in den Parteien, zu denen sie sich bekennt, zu rühren haben, damit nicht der Eindruck erhalten wird, als ob das deutsche Volk vornehmlich von den öffentlich-rechtlichen Stelleninhabern vertreten und regiert wird. Die Arbeiterschaft selbst hat auf eine stärkere Durchsetzung der Parlamentsvertretung mit ihren Leuten Anspruch. Sie will eben nicht nur Stimmaterial, sondern überall gleichberechtigter Faktor sein.

\* Stand der Deutschnationalen Reichstagsfraktion zum Schluß des Reichstags nach Austritt der 14 Mitglieder im April 1930.

\*\* Unter den 22 Mitgliedern der Christlich-nationalen Arbeitsgemeinschaft befinden sich die 14 früheren Mitglieder der Deutschnationalen und 8 Mitglieder der Christlich-nationalen Bauern- und Landvolkpartei.

\*\*\* Im Preussischen Staatsrat haben sich die Vertreter der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei zur „Fraktion Arbeitsgemeinschaft“ zusammengeschlossen.

## So „kämpft“ der DAV in seiner Hochburg Berlin



Der sozialistische Metallarbeiterverband kündigte im Mai zum 31. Juli 1930 den Manteltarif für die Berliner Metallindustrie. Unter der großen Aufmachung „Metallarbeiter fordern“ berichtete der „Vorwärts“ in seiner Nummer 244 vom 27. Mai 1930. Nach dieser Veröffentlichung waren folgende Forderungen erhoben worden:

1. Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 48 Stunden auf 42 Stunden bei einer täglichen Arbeitszeit von 7 Stunden.
2. Ueberstunden sollen nur nach Vereinbarung mit der gesetzlichen Arbeitervertretung geleistet werden dürfen. Die Betriebsleitung soll nicht mehr das Recht haben, im Laufe eines Vierteljahres 13 Ueberstunden anordnen zu können.
3. Für Ueberstunden an Wochentagen soll der Zuschlag von 15 auf 25 Prozent und für Ueberstunden an Sonn- und Feiertagen von 50 auf 100 Prozent erhöht werden. Für Nachtarbeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens wird ein Zuschlag von 25 Prozent verlangt.
4. Den im fließenden Arbeitsprozeß Beschäftigten soll eine Pause von 10 Minuten je Arbeitsstunde gewährt werden, die in die tägliche Arbeitszeit eingerechnet und bezahlt wird.
5. Der Urlaub soll nicht 8, sondern 18 Tage betragen.
6. Die Akkordpreise sind so festzusetzen, daß ein Arbeiter durchschnittlicher Leistungsfähigkeit mindestens 20 Prozent über den Mindestlohn dieser Lohnklasse verdienen kann.
7. Fortzahlung des Lohnes bei Krankheit, Wochenbett und Betriebsunfall.

„Das Metallkartell“ — so heißt es in der Veröffentlichung weiter — „hat sich von der Auffassung leiten lassen, daß die Berliner Metallarbeiter gewillt sind, für diese Forderungen auch den Kampf aufzunehmen.“

Trotz dieser kräftigen Tonart hörte man wochenlang nichts von Verhandlungen. Erst vor wenigen Tagen eröffnete der Arbeitgeberverband dem Deutschen Metallarbeiterverband, daß er nicht gewillt sei, den Forderungen zu entsprechen und vorschlägt, den Tarif um ein halbes Jahr zu verlängern.

Am 24. Juli nahmen die Funktionäre zu diesem „glänzenden“ Verhandlungsergebnis Stellung. Der Verlauf der Versammlung ist höchst interessant. Der Bevollmächtigte des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ulrich, redete einleitend vom Kampf trotz schwerer Krise, gab in Erwägung, ob man die Schlichtungsinstanzen anrufen soll, „deren Entscheidungen in der letzten Zeit nicht gerade vertrauenerweckend seien“, findet sich aber auch dann damit ab, der Verlängerung des Manteltarifes zuzustimmen. Ferner heißt es im Verhandlungsbericht des „Vorwärts“:

„Sinnlich der gleichfalls zur Debatte stehenden Frage der Kündigung des Lohnabkommens zum 30. September erklärte Genosse Ulrich, daß das Metallkartell nach reichlicher Ueberlegung beschlossen habe, den Funktionären zu empfehlen, von der Kündigung Abstand zu nehmen, da gegenwärtig keine Aussichten für eine Besserung des Lohns beständen.“

Welches Ergebnis zeitigte nun die Aussprache? Der Transportarbeiterverband verlangte die Kündigung des Lohns. „Demgegenüber wurde aber von den meisten Funktionären die verstandesmäßige Ueberlegung angestellt, daß es kaum gelingen dürfte, im gegenwärtigen Augenblick durch eine Tarifkündigung diese miserable Bezahlung zu beseitigen.“

„Mit überwältigender Mehrheit beschloß die gutbesuchte Funktionärskonferenz, den Tarif um ein halbes Jahr zu verlängern und von der Kündigung des Lohns Abstand zu nehmen, so daß beide Tarife um ein halbes Jahr weiterlaufen.“

Dieses Ergebnis überschreibt nun der „Vorwärts“ mit den Worten: „Kluger Taktik der Metallarbeiter!“

Nun vergleiche man diese Phrasendrescherei mit der Hege gegen den Christlichen Metallarbeiterverband im Ruhrgebiet! Was hier in Berlin eine „kluge Taktik“ ist, bezeichnet man im Ruhrgebiet als Arbeiterverrat der Christen. In Berlin

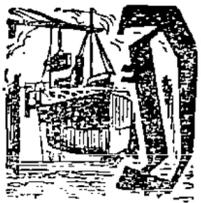
kündigt man den Tarifvertrag und stellt Forderungen in außerordentlichem Ausmaße, hat aber gar nicht den Willen, sie durchzusetzen. In Berlin lehnt man die Anrufung der Schlichtungsinstanzen ab, weil ihre Entscheidungen nicht vertrauenerweckend seien. Im Ruhrgebiet kündigt man entgegen den Warnungen des Christlichen Metallarbeiterverbandes den Mantelvertrag im „Vertrauen auf die Schlichtungsinstanzen“.

Wenn der Berliner Beschluß eine „kluge Taktik der Metallarbeiter“ ist, dann bescheinigt der „Vorwärts“ seinen Genossen im Ruhrgebiet, daß sie Dummköpfe sind. Im christlichen Lager ist man längst dieser Auffassung. Beim „Vor-

wärts“ war der Weg zu dieser Erkenntnis länger. Im übrigen ist die Bewegung in Berlin ein Schulbeispiel dafür, wie es von einer Gewerkschaft nicht gemacht werden darf. Erst hohe Forderungen unter großem Wortschwall und dann ein Zurückziehen; auf deutsch heißt man dies eine Niederlage. Der Christliche Metallarbeiterverband lehnt allerorts ein solches gewerkschaftsfeindliches und unverantwortliches Vorgehen ab. Die Metallarbeiter werden gut tun, die Konsequenzen aus diesen Vorgängen zu ziehen und sich darüber klar sein, mit welchen demagogischen Mitteln man im sozialistischen Lager arbeitet.

Kreil.

## Die Hasen-Partei



Der Hase ist männiglich dafür bekannt, daß er schleunigst sein Schwänzchen zwischen die Beine nimmt und verduftet, wenn etwas dicke Luft im Verzuge ist. Mut ist niemals sein besonderes Erbteil gewesen. Seine Spezialität ist Angst. Dem armen Teufelchen kann man selbige Eigenschaft bei den vielen und großen Feinden, die er hat, nicht einmal so sehr verübeln. Aber er würde sich auch gar nicht zu schämen brauchen, wenn er sieht, wie zahlreiche Bundesgenossen er in puncto Angst und Furcht bei der größten politischen Partei Deutschlands, nämlich bei der Sozialdemokratie, besitzt.

Diese Partei geriert sich zwar, als ob sie gar nichts auf der Welt fürchte, weder Unternehmer noch Ultrarechts noch Ultralinks, und als ob sie für alle Schwierigkeiten politischer oder wirtschaftlicher Art die besten Heilmittel besäße. Nur, wenn es darauf ankommt, sie einmal zu zeigen, wenn man ihre Hilfe bei den großen Volksnöten in Anspruch nehmen will, dann verschwindet sie schnell wieder in der Versenkung, getreu ihrem zwar weniger äußerlich, aber desto mehr innerlich vertretenen Standpunkt: Mein Name ist Hase.

Die Geschichte des deutschen Volkes seit 1918 ist ein Leidensweg größten Ausmaßes gewesen. Wenn sich die Wolken am politischen oder wirtschaftlichen Himmel etwas lichteteten und ein Hoffnungsstrahl hervorbrach, dann war auch die Sozialdemokratie auf dem Plan und tat der Welt kund und zu wissen, daß ohne sie Deutschland nicht zum „Aufstieg“ gebracht werden könne. Wenn jedoch dieses Sonnenstrahlchen nachließ und neue Gewitter sich zusammensetzten, verschwand auch ebenso schnell die Sozialdemokratie von der politischen Bühne und überließ das Regieren den „anderen“. Die mochten dann sehen, wie sie fertig wurden. Die Zwischenzeit suchte dann die Sozialdemokratie mit Drehen von Agitationspillen auszunützen.

Nur in der Nationalversammlung konnte man hintereinander sozialistisch geführte Kabinette sehen. Man mußte sich eben dem Volke, dem man 1918 so überaus große Versprechungen gemacht hatte, doch noch in der Manneswürde zeigen. Welch prächtiges Zeitalter hatten die Volksbeauftragten im November 1918 dem aufhorchenden Volke verkündet. Das Dokument heute zu lesen, ist nicht ohne Lachkrämpfe oder große Wut möglich. Es heißt da:

„Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt. Die Geheimdiplomatie ist abgeschafft. . . Der Kapitalismus gehört einer überwindenen Zeit an. . . Das Volk regiert sich selbst. . . Die Bürokratie ist beseitigt.“

Man verkündete 1918 die „Vollsozialisierung“; als aber Papa Stinnes den Finger in die Nase legte und lispelte: „Kinder, macht doch nicht so 'n Quatsch!“ da konnte das „Proletariat aller Länder“ in den sozialistischen Zeitungen lesen, daß die Sozialisierung abgestoppt werden müsse, weil die Zeit noch nicht erfüllt sei.

Seit den Wahlen zum ersten Reichstage (6. Juni 1920) hielt die „Vertreterin der Arbeiterschaft“, die Sozialdemokratie, stets die Klinke der Regierungstür in der Hand, um zu verduften, wenn die Situation brenzlich wurde, ebenso wie sie dann bereitwillig die Vertretung der Arbeiterinteressen

anderen überließ und die im übrigen richtige Meinung hatte, das Zentrum z. B. werde sich schon aus Grundsatz gegen eine soziale Reaktion stemmen müssen.

1920. Die Lage Deutschlands war durch den Druck Frankreichs sehr schlecht geworden. Die Konferenz in Spa und die internationale Finanzkonferenz in Brüssel im Juli und Oktober 1920 waren das sichtbare Zeichen dafür. Das Regieren überließ die Sozialdemokratie dem Kabinett Fehrenbach.

1922. Ende 1922 stiegen schon die Schatten der Ruhrbesetzung auf und verlangten größte Verantwortung der politischen Parteien. Reichskanzler Wirth wollte deshalb die Große Koalition. Die Sozialisten lehnten ab und gingen aus der Regierung heraus.

1923. Das Kabinett Kuno ohne Sozialisten trug die Lasten der Ruhrbesetzung bis weit in den August hinein. Die Sozialdemokratie drückte sich.

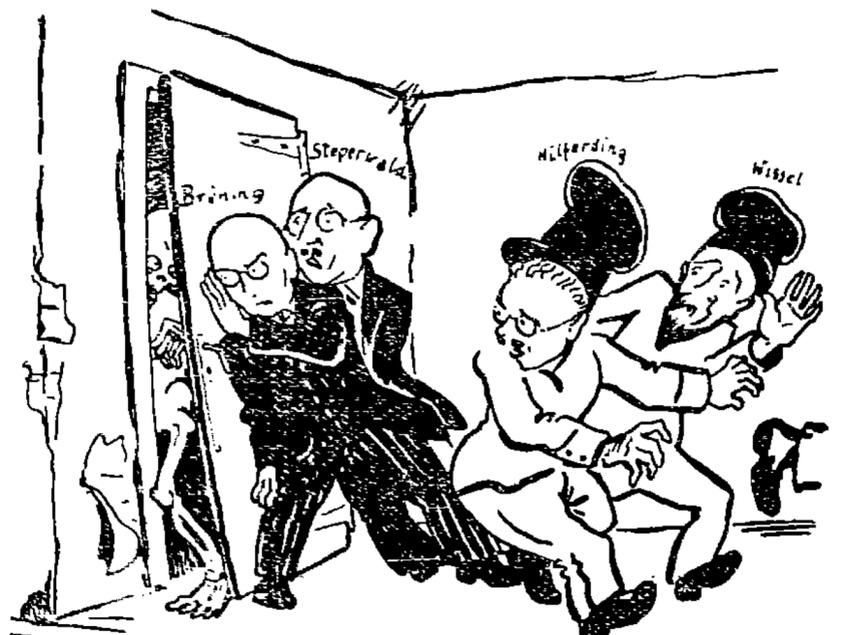
Ende 1923. Das erste Kabinett Marx gibt sich daran, den ungeheuren Trümmerhaufen in Deutschland, hervorgerufen durch Inflation und Ruhrbesetzung, wegzuführen. Die Sozialdemokratie stand abseits und sah zu.

1924. Das Londoner Abkommen und der Dawes-Pakt, die größte finanzielle Belastung des deutschen Volkes, müssen im Interesse der Erringung der deutschen Freiheit gemacht werden. Die Tat leistete das zweite Kabinett Marx. Die Sozialdemokratie im Verein mit Zugenberg hielt sich „tapfer“ im Hintergrund.

1925. Die wirtschaftliche Krise macht sich stark bemerkbar. Konkurse nehmen zu. Die Arbeitslosigkeit steigt an. Die Sozialdemokratie überläßt das Regieren dem Kabinett Luther.

1926. Die Arbeitslosigkeit wächst außerordentlich bedrohlich. Ueber zwei Millionen Erwerbslose. Das Unternehmerr-

## Soziale Reaktion und Staatsbankrott drohen!



„Laß die sehen, wie sie fertig werden. Wir hauen ab.“

tum sucht die soziale Front einzudrücken. Die Sozialdemokratie schaut tatenlos zu und überläßt in der schwierigsten Zeit die Regierung dem dritten Kabinett Marx.

1927. Trotz des Ansturms der sozialen Reaktion schafft das Kabinett Marx 1927 das Arbeitszeitnotgesetz, das einen gesetzlichen Zwang zur Zahlung von Lohnzuschlägen für Überstunden vorsieht, das Arbeitslosenversicherungsgesetz, wie es 1926 schon das Arbeitsgerichtsgesetz gemacht hatte.

1930. Als die wirtschaftliche Krise riesengroß angewachsen war, als der Staatsbankrott vor der Tür stand, 3 Millionen

Arbeitslose da waren, schlug sich die Sozialdemokratie unter wichtigen Vorwänden wieder seitwärts in die Büsche und überließ das Handeln dem Kabinett Brüning.

Die letzte „Tat“ der Sozialisten war das Treiben zur Reichstagsauflösung. Daß dadurch die Kräfte der sozialen Reaktion und des Faschismus wachsen, läßt sie anscheinend völlig kalt.

Verantwortungslosigkeit, Angst und Feigheit sind die Merkmale der heutigen Sozialdemokratie. Ihre Handlungsweise beweist die Richtigkeit ihres Namens: Hasen-Partei. er...

## Der alternde Arbeiter und der Betrieb

### II.

#### Vorschläge zur Besserung

**E**rinnern wir uns: Wir haben also festgestellt, daß die deutsche Wirtschaft, insbesondere aber Industrie und Handwerk, zur Zeit der Erhebungen verhältnismäßig mehr Arbeiter mittleren und höheren Alters beschäftigte als vor dem Kriege. Mit der Durchführung der Rationalisierung und dem Rückgang der Konjunktur wurde die Sachlage nicht unerheblich verändert. Versüßungsmaßnahmen setzten ein, die gelegentlich stark übers Ziel hinausgeschossen. Unter den Händen des Zeitstudieningenieurs erfuhr der Begriff des „alternden Arbeiters“ eine wesentliche Veränderung. Hatte man bisher zwischen „Altern“ und „Altwerden“ unterschieden, so schob sich jetzt eine dritte Unterscheidung ein, das Altern im spezifisch arbeitsphysiologischen und psychotechnischen Sinne. Es genügt nunmehr, daß gewisse Teilfunktionen sich den eigenartigen Arbeitsanforderungen des modernen Arbeitsprozesses nicht mehr anzupassen vermögen oder daß gewisse Organe und geistige Potenzen überbeansprucht sind, „abgewirtschaftet“ haben, — dann ist auch der Mann in den besten Jahren, der Dreißiger, unbrauchbar, zu „alt“! Die Fertigungsweisen und Arbeitsverrichtungen des rationalisierten Betriebes sind heute in ihrer Mehrzahl durch eine einseitige Beanspruchung partieller Fähigkeiten, bei gleichzeitiger Brachlegung vieler anderer Kräfte und Fertigkeiten, charakterisiert.

Diesem Umstand dürfte es hauptsächlich zuzuschreiben sein, daß wir zur Zeit so viele im landläufigen Sinne noch „rüstige“ Arbeitslose haben, die für eine große Anzahl von Beschäftigungsarten schon nicht mehr in Frage kommen, weil die dafür notwendigen körperlich-seelischen Eigenschaften entweder schon verbraucht sind oder aber an Elastizität, d. h. an Anpassungsfähigkeit, verloren haben. Es ist nun recht oft so, daß mit der Überbeanspruchung auf der einen Seite auch eine Verkümmern der lahmgelegten, nicht zur Entfaltung kommenden Kräfte auf der anderen Seite verbunden ist. Schon die seelischen Spannungen, die sich aus diesem Mißverhältnis von Kraftüberschuß und Übermüdung ergeben, wirken sich wirtschaftlich wie sozial wohl meistens negativ aus. Aber auch unter rein quantitativen Gesichtspunkten muß man jene vorzeitige Entwertung menschlicher Arbeitskraft, jene „technologische Arbeitslosigkeit“ — wie es die Amerikaner nennen — bedauern.

Bekanntlich hat sich die Rationalisierung die Ausschaltung aller Verlustquellen, den Kampf gegen die Verschwendung zum Ziele gesetzt; aber kaum jemals lag soviel Arbeitskraft, soviel Talent brach wie in unserer Zeit. Ingenieur Burberg hat neulich darauf hingewiesen, daß der letzte Grund dieser Sinnwidrigkeiten wohl darin zu suchen sei, daß die wissenschaftliche Betriebsführung einseitig darauf hinausgehe, den Rhythmus des organischen Lebens in die mechanische Ordnung der Technik zu zwingen, anstatt umgekehrt alles daranzusetzen, die Technik soweit wie möglich den Leistungsfähigkeiten des Menschen anzupassen. Das klassische Beispiel hierfür sei die nivellierende Fließarbeit, die notwendig dazu führe, daß unschätzbare, schlummernde Arbeitswerte überhaupt nicht aktiviert werden und

somit verlorengehen. Auch wer sich den Einwand Burbergs in dieser Zuspitzung nicht zu eigen macht, wird zugeben müssen, daß auch heute noch der menschliche Faktor in der Technik keine wirklich ausreichende Berücksichtigung gefunden hat. Dem Konstrukteur, dem Betriebsingenieur und Organisator erscheinen solche Erwägungen oft genug noch als unsachlich und „romantisch“, obwohl sich die Dinge auch vom reinen Nützlichkeitsstandpunkte aus rechtfertigen lassen. Weitblickige Ingenieure haben indessen in letzter Zeit wiederholt zugegeben, daß es weder in der theoretischen Unterweisung noch in der praktischen Arbeit an Anknüpfungspunkten und Realisierungsmöglichkeiten dafür fehle. Burberg selbst hat z. B. mit seinem Vorschlag der „instrumentalisierten Fließarbeit“ auf Möglichkeiten hingewiesen, Mensch und Maschine sinnvoller aufeinander abzustimmen und auch die personalen und tiefenpsychologischen Kräfte zur Auswirkung kommen zu lassen.

Es wird auf die Dauer nicht genügen, das Prinzip der „Wendigkeit“, der Universalität, nur in der Ausbildung zu verfolgen. Wir müssen uns vielmehr die Frage vorlegen, ob nicht auch in der Betriebsarbeit selber eine Kombination ausgleichender und sinnvoll zusammenhängender Arbeitsverrichtungen erstrebt werden muß, um einseitiger Belastung und vorzeitigem Verschleiß entgegenzuwirken. Je universaler wieder der Arbeitsprozeß wird, um so positiver und ertragreicher wird sich dann auch das Ausleseprinzip gestalten und um so schneller wird die das soziale Leben so bedrohende Spannung zwischen dem funktionellen und biologischen „Altern“ überwunden werden können. Man sollte sich auch einmal Gedanken darüber machen, ob das Alterwerden nicht auch eine Reihe von Werten in Aussicht stellt, die betriebspolitisch positiv ausgewertet werden könnten. Man denke an den Schatz von Erfahrungen, über den mancher ältere Arbeiter verfügt, der meist durch langjährige Übung erworben ist und selten durch theoretische Kenntnisse ersetzt werden kann! Man denke weiter daran, daß gerade der reife Mensch des gehobeneren Alters in der Regel über moralische Vorzüge verfügt, die der moderne Betrieb am wenigsten entbehren kann: Zuverlässigkeit, Treue, Verantwortungsbewußtsein usw. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Entwicklung der modernen Technik in der Richtung auf Kompliziertheit und hochwertige Maschinen auch zu einem gesteigerten Bedarf an qualifizierten, vielseitigen und verantwortungsbewußten Arbeitern führen werde.

Es ließe sich weiter denken, daß in Zukunft die Betriebsordnung nicht einseitig auf der Disziplinargewalt aufgebaut, sondern wesentlich von einem System dezentralisierter, aufgegliederter Verantwortung getragen wird. Ein solches System könnte mit einer „Laufbahn“ im Betriebe verknüpft werden, welche die Möglichkeit gibt, daß der alter werdende Arbeiter mit wachsender Erfahrung und Befähigung nach und nach in Stellen von gesteigertem Verantwortung hineinkommt. Damit würde in der Regel eine dem höheren Alter entsprechende Entlastung von physischen Aufgaben zugunsten technisch-qualitativer und arbeitsethischer Anforderungen einhergehen.

(Schluß folgt.)

Dr. Franz Müller.

# Aus den Betrieben

## Hoch der Achttundentag, damit keiner dran kann!

Die Eisengießerei Bartel u. Co., Erfurt, besteht demnächst ein Jahr. Sie hat eine Belegschaft von 15 Mann und scheint bis jetzt eine befriedigende Entwicklung genommen zu haben. Die Firmeninhaber waren vor ihrer Arbeitgebereigenschaft als Former tätig; ihre Interessenvertretung fanden sie in der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung. Die dort beschäftigten Former sind im sozialistischen Metallarbeiterverband, Ortsverwaltung Erfurt, organisiert. Müßte dieser Betrieb nicht ein Musterbetrieb sein? Aber weilt gefehlt! Der Öffentlichkeit gegenüber ist man gern strammer Befürworter des Achttundentages, tarifstreu bis zum Erbrechen, die einzige Organisation, die die Arbeiterschaft vor der Ausbeutung durch den Kapitalismus schützt. Nun höre man und staune! In diesem „sozialistischen Musterbetrieb“ arbeitet man 15 bis 20 Stunden über die tariflich festgelegte 48stündige Arbeitszeit. Erst seit drei Wochen gelangt an sozialistisch organisierte Metallarbeiter der Tariflohn zur Auszahlung. Was soll man dazu noch jagen? Ist nicht auch für sozialistisch organisierte Metallarbeiter als „Vorkämpfer“ des Achttundentages (siehe 1. Mai), als „Hüter“ des Tarifvertrages und als „Mitstreiter“ im Kampfe gegen den so viel diskutierten Lohnabbau es erste Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Tariflohn erst einmal zur Auszahlung kommt, daß Ueberstunden zu unterbleiben haben, solange noch arbeitslose Former zur Genüge auf Lohn und Brot warten? Sozialismus des sozialistischen Metallarbeiterverbandes! .. ng.

## Krankenkassenauswahlwahlen in St. Ingbert

Wenn jemals von langen Gesichtern geredet werden konnte, so bei den jetzigen Wahlen zur Betriebskrankenkasse auf dem Eisenwerk. Daß aber auch bei solchen Anlässen immer die Wahrheit an den Tag kommen muß, wenn man mal ein bißchen mögeln will, wie dies der Deutsche Metallarbeiter-Verband tat. Doch waren es vergebliche Klimmzüge, die sich der Geschäftsführer des sozialistischen Metallarbeiter-Verbandes, der auch zu gleicher Zeit den Obmann des Eisenwerkes darstellt (manchmal sogar in echt possierlicher Art), leistete. Es ist schon so eine Sache, wenn man gezwungen ist, solche frampfhafte Anstrengungen zu machen, um seine Position zu halten. Das Flugblatt, das man herausgab, triefte von Selbentaten dieser Richtung, die sie angeblich verrichtet haben wollten, aber zu 90 Proz. von anderen verrichten ließen. Man hatte so dick aufgetragen, daß selbst in den eigenen Reihen an der Wahrheit gezweifelt wurde. Doch schien es der Verfasser weniger auf die Wahrheit zu halten, als vielmehr auf den Farbengeschmack der Arbeiter. Denn in allen möglichen Farben hatte man die Wählblätter gehalten. So muß man sie schon nennen, denn wir nehmen an, daß der Verfasser selbst so denkt, denn sonst wäre man versucht, an einen gewaltigen Gedächtnischwund bei demselben zu glauben.

Die Erwiderung unseres Verbandes räumte dann mit den Dingen auf und berichtete wahrheitsgetreu, so daß das herrlich errichtete sozialistische Gebäude kläglich zusammenbrach. Der Sieg ward dem Christlichen Metallarbeiterverband und wurde dem großen, starken sozialisti-

schen Verband, an dessen Spitze der Geschäftsführer Rees marschierte, entzogen. Von 20 Stimmen errangen wir 11 (früher 9). Nun ist der Spleß umgedreht. Die Wahrheit hat den Sieg davongetragen. Da helfen auch die Verleumdungsfeldzüge nicht, die man gegen unseren Verband inszeniert. Die Arbeiterschaft hat erkannt, wie sie ihre Interessen am besten wahr. Seit zwölf Jahren führt man sie an der Nase herum und setzt ihr noch immer die Zuckereibsen Bebel's vor, die nicht mehr munden und zu bitteren Pillen geworden sind. Mit Worten will man die Menschheit beglücken, aber Taten, das könnte einem Sozialismus mit seinem Anhängel, den sozialistischen Gewerkschaften, schaden. Darum Finger weg!

Wer den Worten die Tat folgen läßt, das ist unser Christlicher Metallarbeiterverband. Die Amtsperiode des Betriebskrankenkassen-Ausschusses auf dem Eisenwerk hat dies bewiesen, und daher auch das größere Vertrauen. Dieses Vertrauen wird nicht getäuscht, sondern unsere Kandidaten werden dafür sorgen, daß noch bestehende Mißstände weggeräumt werden. Doch dazu bedarf es noch der weiteren Stärkung unseres Verbandes. Die schlummernden Kräfte müssen geweckt und zu einer kompakten Masse zusammengeschweißt werden; dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Darum helfe jeder mit! Fort mit den Propagandasoldaten und sozialistischen Phrasendreschern und hinein in unseren Christlichen Metallarbeiterverband!

## Sozialistische Billigmacher

Auf dem Warsteiner Gruben- und Hüttenwerke haben sich dieser Tage 2 Mann angeboten, 25 Proz. billiger zu arbeiten und sind daraufhin eingestellt worden. Es handelt sich um Akkordarbeiter. Beide sind Genossen. Die örtliche Verbandsleitung des D. M. V. ist in arger Verlegenheit. Das sollten mal unsere Kollegen gemacht haben. P.

## Achtung, Berlin-Henningsdorf!

Unser 1. Vorsitzender Max Sankowski und Kassierer Felix Zimmermann sind an den Tagen von Montag bis Freitag von 15 bis 17,30 Uhr und nur in dringenden Fällen Sonnabends von 14 bis 16 Uhr in der Wohnung des letzteren in allen Angelegenheiten, soweit diese durch unseren Verband geregelt werden können, zu sprechen. Kollegen, wir fordern dringend die Ausnutzung dieser Stunden. Im besonderen verweisen wir auf den durch unseren Verband gebotenen Rechtsbeistand. Es werden uns meist erst eure Rechtsstreitigkeiten bekannt, wenn sie euch viel Geld gekostet haben oder wenn sie verloren sind. Auch ist unser Vorstand über die Betriebsverhältnisse nur mangelhaft unterrichtet, und wir bitten dringend, die oben angekündigten Sprechstunden dazu auszunutzen. Zuletzt verweisen wir auf unsere Bibliothek, aus der in der Sprechstunde Bücher geliehen werden können. Sie erhält einen reichen Schatz aus unserer Verbandsgeschichte und stellt somit ein wichtiges Material für jeden ernstlichen Gewerkschaftler dar. Auch hier bitten wir um reichlichen Gebrauch.  
Der Vorstand.

## Taras Bulba, der Kosakenhetman

R. W. Sogol

VIII.

Doch waren der Hetman und die Führer keineswegs sorglos. Lagen sie auch mit ihren Kosaken hinter der Wagenreihe am Feuer beim Würfelenspiel um erbeutete Silberstücke und kostbare Waffen, stimmten sie auch mit ein in die siegesgewissen Reden vom nahen Fall der Stadt und dem glücklichen Fortgang des Kriegszuges, so saßen sie doch auch oft unter sich beratend im Felde des Hetmans. Alle Kosakenstämme mit ihren Hundertschaften und Tausendschaften waren aufgeboden worden, zum Heere vor Dubno zu stoßen; denn mit einem Versuch der polnischen Regierung in Warschau, die aufs höchste gefährdete Stadt zu entsetzen, mußte immerhin gerechnet werden, so langsam und saumselig die polnischen Herren ihre Geschäfte auch trieben. Das wachsende Kosakenheer wurde geordnet und gegliedert und seinen Führern zugeteilt. Auch Taras Bulba bekam die Führerschaft über seinen heimatlichen Polk, der als kriegstarkes Regiment von mehr als dreitausend Mann unter der Führung von Topkatsch eintraf.

Die Sorge der Führer galt aber ebenjo der Kriegszucht in ihrem Heere. Als im erreichbaren Umkreis alles niedergebrannt und vernichtet und ein Ritt in die Steppe hinaus nur noch ein langweiliges Unternehmern war, von dem niemand etwas heimbringen konnte, als viele mit unlustigen Mienen um die Feuer saßen, weil die zugeteilte Schnapsmenge auch nicht mehr für einen heißen Tag ausreichte, da murmelten die Aelteren etwas Verdrießliches von der mangelhaften Art der Kriegsführung, und die Jüngeren sagten ihren Vätern offen, daß sie etwas anderes erwartet hätten. Besonders Andry führte unzufriedene Rede.

„Dummer Junge!“ sagte der Alte, „der hat noch lange nicht im Kriege sein Bestes geleistet, der einmal im Kampfe um sich gehauen hat. Aber etwas Verdrießliches tragen und mit guter Ruhe die Wendung erwarten und in jedem Augenblick zur größten Anspannung bereit sein, das zeigt

den wirklichen Krieger. Schreib dir unser KosakenSprichwort hinter die Ohren: Bleib geduldig, Kosak, so wirst du Hetman!“

Der drängenden Ungeduld Andrys war es aber nicht möglich, die Dinge mit den Augen des vielerfahrenen Vaters zu sehen. Seine Phantasie ging weiter ihre bunten Wege. Die ersten Tage des kriegerischen Erlebens hatten ihn mit so unerhörter Spannung geladen, daß jedes Abenteuer ihn bereitgefunden hätte. Und als die Führer in Sorge um die Zeichen der Unzufriedenheit in ihrem Heere eines Tages die Schnapsration verdoppeln ließen, da verzichtete Andry auf seinen Anteil. Es dünkte ihn gemein, sich tatlos zu betäuben, statt sich mit allen Sinnen für Taten bereitzuhalten.

Die Nacht kam. Die Feuer, die von den Wachen unterhalten wurden, flackerten verlöschend; denn auch die Wachmannschaften hatten ihrem Gelüft Genüge getan und lagen schnarchend mit offenen Müulern ober hockten zusammengeskauert im Halbschlaf neben den Holzbündeln. Nur manchmal schrak hier und da einer auf, ermunterte sich ein wenig und warf ein paar neue Scheite und Reisler in das niedergebrannte Feuer. Andry war völlig munter und sagte sich: Wie gut, daß die Belagerten in Dubno dies nicht wissen! Ausfall und Ueberfall und Durchbruch müßten ihnen mühelos gelingen! Er ging durch das ganze Revier des väterlichen Kommandos und warf mehrmals ein Reisigbündel auf einen Gluthaufen und lächelte, wenn die Wachen, gestört durch die heißere Glut, sich im Halbschlaf zur Seite wälzten, und ging endlich zum Wagenring, saß da auf einem Karren und sah zur Stadt hinüber.

Die Nacht war völlig still und sternklar. Fern auf den zerstorbenen Feldern hörte er manchmal den Lockruf des Rebhuhns, oder ein Käuzchen, das von der Stadt her durch den Feuerschein des Lagers beunruhigt worden war, flog an der Wagenreihe hin und schrie heifer: Komm mit! Komm mit!

Andry legte sich lang auf die Säcke und Ballen des Wagens, verschränkte die Hände unter dem Kopf und sah in den Sternenhimmel hinauf. Das Band der Milchstraße lag klar und schimmernd über dem

# Umschau

## Alois Schäuble 70 Jahre alt

Mannheim. Einer der ersten Vorkämpfer des Christlichen Metallarbeiterverbandes in Mannheim feierte am 21. Juli seinen 70. Geburtstag. Alois Schäuble ist einer der Treuesten der Treuen. Wer ihn persönlich kennt, weiß, daß diese Bezeichnung nicht übertrieben ist. Schlicht im Wesen, in Ueberzeugungstreue von unerschütterlicher Kraft. Im Tun und Lassen von entschiedenem, bestimmtem Willen und höchsten Idealen geleitet, stand er seit Mitte der 90er Jahre an der Spitze der Metallarbeiterfachsektion und des 1899 gegründeten Christlichen Metallarbeiterverbandes. Bald war er zum Verwaltungsvorsitzenden, bald zum Bezirkskassierer durch das Vertrauen der Mitglieder bestimmt.

Kein Amt und keine Situation war ihm zu schwer. Restlose Pflichterfüllung und Ausführung der übernommenen Ämter ist eine besondere Stärke und Tugend, die sein Wirken charakterisieren. Immer wenn die schwierigsten Situationen einen ruhigen, besonnenen und doch auch willensstarken und von Zielbewußtsein erfüllten Mann erforderten, stellte unser Alois sich zur Verfügung. Darum erinnert die Ortsverwaltung sich seines Geburtstages ganz besonders gerne und stellt ihn hiermit den jüngeren Generationen gratulierend als Vorbild vor.

Möge Alois Schäuble noch lange Jahre gesund und frisch unter uns weilen und einen frohen Lebensabend genießen! W. Th.

## „Wenn das so weiter geht ein halbes Jahr . . .“

Ein neuer Sirschprung.

„Bei uns geht es immer weniger und weniger“, könnte der S.-D.-Gewerkverein in Abwandlung des bekannten Coué'schen Wortes sagen. Laut Pressemeldung ist sein namhaftester Führer Erkelenz politisch zur Sozialdemokratie hinübergewandelt. Er hat dies in einem langen Schreiben der Welt kund und zu wissen getan. Darob herrscht bei den Roten — äußerlich wenigstens — große Freude. Ob sie vielleicht daran auch gewerkschaftliche Hoffnungen knüpfen? Auf jeden Fall ist es interessant, zu sehen, daß ein S.-D.-Führer, der gewerkschaftlich die von den Roten mit Kübeln von Spott überschüttete „Harmoniedufelei“ vertritt, politisch einer Partei des Klassenkampfes sich anschließt. Die armen Sirsche werden so von einer politischen Herzensnot in die andere getrieben, daß sie einem herzlich leid tun können. Der Schritt von Erkelenz scheint darauf hinzudeuten, daß ihre Tage auch gewerkschaftlich bald gezählt sein dürften. Bei uns im Saganer Gebiet, ihrer alten Domäne, werden sie wohl kaum noch eine „Kompanie“ zusammenbringen. Es ist bedauerlich um die älteste deutsche Gewerkschaftsbewegung, die an sich manches Gute wollte, daß sie von ihren Führern in den größten Zwiespalt hineingestürzt wird, und die es ihren Führern verdanken darf, daß sie seit Jahren keine selbständige gewerkschaftliche Politik mehr machen

konnte, sondern in der Öffentlichkeit immer mehr als Schwanzstück der Roten angesehen wurde. Die Tat von Erkelenz bestärkt die Meinung der Öffentlichkeit. e., Sauerland.

## Ist das notwendig?

Deutschland führt für 4000 Millionen Reichsmark landwirtschaftliche Produkte und für 3000 Millionen Reichsmark industrielle Erzeugnisse ein. Das bedeutet einen gewaltigen Ausfall an deutscher Produktion. Darin liegt zu einem wesentlichen Teil unsere große Arbeitslosigkeit mitbegründet. Das kann so nicht weitergehen. Wir müssen den Verbrauch fremder Waren einschränken und unsere eigenen Erzeugnisse kaufen!

## Kampf der Arbeitslosigkeit

Arbeit ist besser als Unterstützung. Belegung der heimischen Produktion ist das Gebot der Stunde. Wir führten 1929 für rund 14 000 Millionen Reichsmark fremde Waren ein. Darunter beispielsweise

Warenart	Menge	Wert in Millionen Reichsmark
Butter	457,7	106,2
Käse	280,1	142,8
Eier	211,9	97,3
Gemüse	59,5	34,3
Obst	43,8	3,5
Kunstseide	7,6	56,0
Kraftfahrzeuge	23,4	
Glaswaren		
Schuhwerk usw.		
Messerwaren		
Werkzeuge, landw. Geräte		
Sonstige Eisenwaren		
Uhren		

Diese vom Ausland hereingeholten Waren können wir bei erstem Willen alle selbst in Deutschland herstellen und damit vielen Tausenden von deutschen Arbeitern in Stadt und Land Brot und Verdienst geben. Fest steht, daß ein Einfuhrquantum von 3000 bis 4000 RM. durchschnittlich einen Deutschen arbeitslos macht. Deshalb: Deutsche, verlangt deutsche Waren!

## Große Sorgen

Ein Inserat im „Mittag“, dem der Industrie nahestehenden Düsseldorf Sportblatt:

„Regelklub, einer der ältesten Krefelder, ruhige, sachliche Biertrinker, gute Esser, sucht erstklassige Kegelbahn in Krefeld!“

Noch ein Wort dazu? Keins mehr oder höchstens eins: „Kotleidender Mittelstand!“

dunklen Grund des Himmels gebreitet, die sonst so bekannten Sternbilder verschwanden fast in der unendlichen Fülle der flimmernden Sternchen; im Norden, näher dem Horizonte zu, wo nur noch die stärkeren Sterne durch den Dunst der Ebene blinkten, stand groß und deutlich der Himmelswagen.

Andry war in einer merkwürdigen Unruhe. Manchmal sah er nach der völlig dunklen Stadt hinüber, deren Turm- und Dacherrundungen kaum sichtbar waren, horchte dann wieder nach dem Lager hinein und in die Ebene hinaus, aber nichts rührte sich. Minutenlang schloß er die Augen; er wollte schlafen, und doch hörte er dann nur mit geschärften Sinnen um so deutlicher all die verstreuten und ungewissen Nachtgeräusche.

Da richtete er sich mit einem Ruck empor. An der inneren Seite der Wagenreihe, noch ganz im Dunkel geborgen, ging etwas. Es waren vorsichtige, schnelle Schritte; manchmal standen sie still und gingen dann wieder vorsichtig und spürend ein wenig weiter. Ein Spion? Aus dem Dunkel löste sich eine Gestalt; sie ging von Wagen zu Wagen, blieb immer wieder stehen und sah lange und aufmerksam jeden Schlafenden an. Jetzt war sie so nahe, daß Andry sie ungefähr erkennen konnte. Er sah deutlich, daß es kein Kosak war. Da nahm er langsam seine Muskete zur Hand und richtete sie auf die Gestalt, die jetzt an seinen Wagen kam. Langes, kohlschwarzes Haar hing wirt und unordentlich um ein gebliches, totenähnliches Gesicht. Ein Tuch war um den Kopf geschlungen, das Kleid hatte sich auf der Brust geöffnet. Andry sah, daß es ein Weib war. Nun stand sie dicht vor ihm und starrte mit unheimlich glänzenden Augen in sein Gesicht. Es war keine Polin, das erkannte er an dem breiten Gesicht mit den vorstehenden Backenknochen und den seitwärts hochgezogenen Brauen ihrer kleinen Augen. Es war ein Tatarenweib. Aber die Erscheinung wirkte so unheimlich und unwirklich, daß er zweifelte, ob er einen Geist oder einen Menschen von Fleisch und Blut sehe. So nahe war das Gesicht, daß er nicht mehr schießen konnte. Andry war wie in einem Bann und verhielt sich völlig ruhig, als nun das Weib, ihm Schweigen gebietend, den Finger auf die Lippen legte.

Aufmerksam forschte er in den Zügen, die von Elend und Hunger verzerrt waren, und je länger er hinsah, desto mehr wurde in ihm ein Erinnerungsbild wach.

„Wer bist du?“ fragte er. „Ich meine, ich habe dich schon einmal gesehen!“

„Ja, es war vor zwei Jahren in Kiew!“

„In Kiew, jagst du?“ Und er ließ sein Schülerleben an sich vorüberziehen. Noch einmal sah er eindringlich in das Gesicht und sagte dann: „Du bist die Dienerin aus dem Hause des Präsidenten von Kowno!“

„Sprich nicht so laut!“ bat sie mit zitternder Angstlichkeit und septe beschwörend seine Hände.

„So sag mir“, sprach Andry mit gedämpfter Stimme weiter, „was willst du hier? Wo ist das Fräulein? Lebt sie noch?“

„Sie ist in Dubno.“

„In der belagerten Stadt,“ rief Andry nun doch wieder laut und lebhafter und fühlte all sein Blut zum Herzen strömen. „Wie kam sie in die Stadt?“

„Ihr Vater ist seit zwei Jahren Präsident in Dubno.“

„Ist sie verheiratet? So rede doch endlich!“

„Seit zwei Tagen hat sie nichts gegessen.“

„Was jagst du?“

„Es gibt keinen Bissen mehr in der Stadt. Wir nagen an Holz und Rinde und Leder, und stopfen uns feuchten Lehm in den Mund, um das Hungergefühl zu betäuben.“

Andry saß starr vor Entsetzen.

„Das Fräulein erkannte dich, als sie auf der Brustwehr war und die Kosaken härmten. Sie sagte zu mir: Geh in das Lager der Zaporogen und sage dem Ritter, er möge zu mir kommen, wenn er sich meiner noch erinnert. Will er es nicht, so bitte ihn um ein Stück Brot für meine Mutter. Ich kann sie nicht unter meinen Augen sterben sehen. Laß dich nicht abweisen. Umklammere seine Knie und erinnere ihn an seine eigene Mutter. Er ist nicht herzlos und wird mir helfen.“

„Wie aber kamst du bis an unser Lager?“

„Ich benutzte einen unterirdischen Gang.“

„Wo ist dieser Gang?“

„Wirst du uns aber auch nicht verraten?“

„Ich schwöre es dir bei dem heiligen Kreuze, daß ich nicht an Verrat denke!“

(S. 505. folgt.)

### „Heldinnen“ und Heldinnen

„Unter dem tosenden Goch einer zehntausendköpfigen Menge fuhr Clärenore Stinnes, die Tochter des bekannten verstorbenen Großindustriellen, auf ihrem Adlerwagen über die Amsbahn. Die Blumen taten kund, welche Verehrung man dieser mutigen Frau entgegenbrachte, die in männlichem Heroismus eine Weltreise allein mit einem Begleiter vollführte. Man darf ihre Leistungen nicht mit Unrecht als eine Tat ersten Ranges betrachten.“ Berliner Boulevardblätter, Herbst 1929.

„Bei dem Erdbeben der letzten Tage in Melfi (Süditalien) suchte eine Mutter, die Frau des Arbeiters P. B., ihre drei kleinen Kinder vor dem herabfallenden Gestein dadurch zu schützen, daß sie sich über sie legte. Man fand sie tot auf ihren ebenfalls toten Kindern liegen.“ Presse vom 23. Juli 1930.



Wir brauchen keine Worte mehr anzufügen, um den Begriff der Heldinnen in Gänsefüßchen und der wirklichen Heldinnen auseinanderzusetzen. Die erste, gespielt mit den Millionen ihres Vaters macht eine Reise um die Welt in ihrem Auto. Das mag eine Leistung sein. Aber eine Leistung aus Rekordfucht. Weder Volk noch Staat noch irgendwer als nur die Laune der Fahrerin haben etwas davon gehabt. Aber über so etwas müssen sich die Skribenten der bürgerlichen Blätter die Finger lahm schreiben. Und sie tun das mit wenig Hirnschmalz, aber vielem Rühren der Tränendrüsen. Oder da ist Lilly Aufem, die Tennisspielerin. Die ist — nach der deutschen Presse wenigstens — zu einer der wichtigsten Persönlichkeiten Deutschlands geworden. Oder gar Schmeling? Hipp, hipp, hurra!

P. P. Publikum scheint gar nicht zufrieden zu sein, wenn es nicht wenigstens ein paar Tage etwas von seinen „Lieblingen“ vorgelesen bekommt. Eugenbergs „Führerblätter“ schreiben sich über ein solches Blech die Finger noch lahmter als die  $\dagger\dagger\dagger$  Judenpresse.

Aber da ist auf der anderen Seite eine arme Mutter, Arbeiterfrau, die für ihre Kinder stirbt. Das interessiert jedoch die Boulevardblätter wirklich nicht. Sie schweigen darüber.

Wo in all den Blättern steht etwas von den wahren Heldinnen, von den stillen Dulderinnen, von den über Not und Elend tapfer wegschreitenden Frauen aus den arbeitenden Schich-

ten. Weiß die Welt überhaupt, wie es in einem von langer Arbeitslosigkeit heimgesuchten Haushalte aussieht? Mit ein paar Mark in der Woche sucht die Frau lärglich und kläglich Haus zu halten. Anzüge können nicht mehr gekauft, Schuhe kaum noch gesohlt werden. Überall stößt die Not die Türen weiter auf.

In einer solchen Lage sich immer wieder zusammenzureißen, immer die Kinder noch rein und adrett gehen zu lassen, und nicht die Hände verzweiflungsvoll in den Schoß zu legen, das verlangt eine Seelenstärke, von der die Frauen der begüterten Schichten auch nicht einen blassen Schimmer haben.

In solchen außerordentlich schweren Notzeiten wird gerade die Frau der unteren Schichten die Hüterin der Staatsordnung und der Zukunft ihres Volkes. Etwa nicht? Sie brauchte ja nur das Gegenteil von dem zu tun, was sie wirklich leistet, sie brauchte im Hause nur den Keim revolutionärer Gedanken zu säen statt mit zusammengebissenen Zähnen die Not zu meistern versuchen, dann wäre auch der Mann nicht mehr zu halten.

Was leistet demgegenüber der Rekordfex, der Boxer, die Tennisspielerin? Es grenzt an Blasphemie, so etwas überhaupt nebeneinanderstellen zu wollen.

Trotzdem gerade heute von der Front der Arbeitslosen ein wesentlicher Teil der Staatsruhe und des Wirtschaftsaufbaus abhängt, ist es die Presse der begüterten Schichten, vor allem Eugenbergs und seiner Trabanten, welche einer solchen Front den bekannten Dolchstoß versetzen wollen, indem sie die Bezüge der Arbeitslosen stark verringern wollen. Ob sie wirklich ein solches Interesse an der Unterminierung der Staatsruhe haben? Wir sind immerhin der Ansicht, daß es ihnen zum mindesten nicht gerade gut dabei gehen würde.

Wenn die christliche Arbeiterfrau etwas tun soll und muß, dann muß sie acht haben auf das, um was es sich bei den bevorstehenden Wahlen handelt. Auch ihre Stimme gibt sie nur den Parteien, die für Staatsordnung und Wirtschaftsaufbau, das heißt für Behebung der Arbeitslosigkeit und Schutz der Arbeitslosen eintreten. Die Sozialdemokratie hat durch die Sprengung des Reichstages wesentliche Schuld auf sich geladen und die Lage der Arbeitslosen in Gefahr gebracht. Am 14. September wird die christliche Arbeiterschaft auch dafür einen Denktzettel geben. Wr. ;

### Internationale Frauenarbeit



Mehr als zwanzig Jahre sind vergangen, seitdem Dr. Alice Salomon ihre grundlegende Arbeit über die Unterschiede zwischen Männer- und Frauenlöhnen veröffentlicht hat. Wie liegen nun heute die Dinge in dieser Beziehung? Um dies zu erkunden, hat der „Ständige Ausschuss für Frauenarbeit“ des Internationalen Frauenbundes eine Umfrage veranstaltet, auf die aus sechzehn Staaten Antworten einliefen. Das bisher noch nirgends veröffentlichte Gesamtergebnis ist für die Eingeweihten nicht erstaunlich. Denn die Ursachen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Frauenlöhne niedrig hielten, sind in den meisten Ländern noch immer wirksam. Daher sehen wir fast überall noch eine ungeheure Kluft zwischen dem Männer- und dem Frauenlohn, eine Kluft, die, wie es scheint, erst in einem viel längeren Zeitraum überbrückt werden kann. Nachstehend einige charakteristische Beispiele aus verschiedenen Ländern:

In Deutschland besteht in der Industrie nach wie vor ein großer Unterschied zwischen Männer- und Frauenlöhnen. Die Stundenlöhne der weiblichen Arbeiter betragen in der Tischlerei, Möbelindustrie, der chemischen Industrie und der Papierherstellung durchschnittlich 60—72 v. H. der Löhne, die für

männliche Arbeitskräfte der gleichen Vorbildung und Kategorie bezahlt werden. Allerdings muß zugegeben werden, daß die Lei-



Die Ernte naht

stungen von Mann und Frau nicht immer die gleichen sind, selbst wenn sie rein äußerlich gleichartig erscheinen. So wird zum Beispiel aus der Textilindustrie berichtet, daß der durchschnittliche Stundenverdienst für männliche Sacharbeiter 82,4 Pf., für weibliche Sacharbeiter nur 60,3 Pf. beträgt. Die Erklärung für diesen Unterschied ist aber darin zu finden, daß selbst bei grundsätzlich gleichen Akkordlohnsätzen für beide Geschlechter den Frauen meist die Bedienung einer geringeren Zahl schmalerer Webstühle zugewiesen wird als den Männern.

In Großbritannien, wo für gewisse Gewerbe Minimallöhne festgelegt sind, besteht in der Regel ein Unterschied zwischen den Sätzen der Männer und der Frauen. In der Textilindustrie dagegen, wo Männer und Frauen die gleiche Arbeit leisten, sind die Stücklohnsätze die gleichen für beide Geschlechter. Allerdings ist die Berichterstattung für Großbritannien sehr allgemein gehalten, und es erscheint durchaus wahrscheinlich, daß auch die Mehrzahl der britischen Textilarbeiterinnen tatsächlich auf einen niedrigeren Wochenverdienst kommt als ihre männlichen Kollegen.

Aus Holland wird berichtet, daß die Frauenlöhne durchschnittlich im ganzen Land hinter den Männerlöhnen zurückbleiben. Für die verhältnismäßig geringe Zahl weiblicher Maschinenseher ist durch Tarifvertrag vereinbart, daß sie nicht weniger als 87,05 v. H. des Männerlohns verdienen dürfen. Die weit größeren Unterschiede in anderen Industriezweigen sind teilweise auf Verschiedenartigkeit der Arbeit, teilweise aber auch darauf zurückzuführen, daß die Frauenlöhne von jeher niedriger gewesen sind, weil, wie man behauptet, die Frauen bedürfnisloser sind, da sie keine Familie zu unterhalten, sondern nur für sich selbst zu sorgen haben usw. In wie vielen Fällen eheweilassene, geschiedene oder verwitwete Frauen tatsächlich die Ernährerinnen ihrer Kinder sind, wird nicht in Betracht gezogen.

Auch in Kanada ist der Frauenlohn durchweg niedriger als der des männlichen Arbeiters. In der Schneiderei und Konfektion übersteigen die Männer die Frauenlöhne durchschnittlich um 20—50 v. H. Diese Unterschiede sind geringer, wo die Gewerkschaften Abmachungen mit den Arbeitgebern getroffen haben, höher, wo solche Abmachungen fehlen. Das gilt auch für die Textilindustrie. Alle kanadischen Provinzen, außer Quebec, wo französische Tradition herrscht, haben Gesetze, die der Ehefrau das Recht geben, über das von ihr selbst verdiente Geld nach eigenem Ermessen zu verfügen.

Aus Norwegen liegen Beispiele aus der Textil- und der Schuhindustrie vor. Der Stundenlohn betrug in der erstgenannten für Männer 142,2 Oere, für Frauen 79,6 Oere, in der zweiten für Männer 148, für Frauen 90 Oere. Im Handwerk haben fachgewerblich ausgebildete Frauen meist den gleichen Lohn wie die Männer, für die handwerkliche Hilfsarbeit bestehen aber ähnliche Unterschiede wie in der Fabrikindustrie. Wo sehr große Unterschiede vorhanden sind, leisten die Frauen meist andersartige Arbeit als die Männer.

Sehr bedeutend ist der Unterschied zwischen Männer- und Frauenlöhnen in Oesterreich. Der Wochenlohn des gelernten männlichen Arbeiters beträgt im Durchschnitt 54,72 Schillinge, der

des angelernten Arbeiters 51,93 Schillinge, der des ungelerten Arbeiters 40,45 Schillinge. Bei den Frauen ist die Abstufung eine vollständig andere. Der Durchschnittslohn des männlichen Arbeiters überhaupt ist schon beinahe doppelt so hoch wie der Durchschnittslohn der Arbeiterinnen, der sich auf 39,38 Schillinge stellt. Aber gleichzeitig drückt sich in der mangelnden Abstufung der Lohnhöhe die vollkommen falsche Einordnung der Frauenarbeit aus. Die gelernten Sacharbeiterinnen stehen mit 28,72 Schillinge Wochenlohn an letzter Stelle, auf sie folgen die ungelerten Arbeiterinnen mit 28,78 Schillinge und schließlich an erster Stelle die angelernten Hilfsarbeiterinnen mit durchschnittlich 31,34 Schillinge Wochenlohn. Welches Interesse kann eine Frau bei einer derartigen Lohngestaltung noch an fachgewerblicher Ausbildung haben? Es ist deshalb durchaus verständlich, daß in Oesterreich die selbständige Berufsarbeit der Frau auf der ganzen Linie zurückgeht.

In Polen stehen die Frauenlöhne in der Praxis in auffallendem Gegensatz zu der polnischen Gesetzgebung, die den Grundsatz „gleicher Lohn für gleiche Leistung“ aufstellt. Der Unterschied zwischen Männer- und Frauenlohn geht bis zu 30—50 Prozent. Die Folge der niedrigen Frauenlöhne ist die Bevorzugung der Frauenarbeit, dabei werden wieder die unverheirateten den verheirateten Frauen vorgezogen, da dem Arbeitgeber durch den Mutterchutz beträchtliche Ausgaben erwachsen.

Auch in der Schweiz ist die geringere Entlohnung der Frauenarbeit, und zwar ziemlich gleichmäßig in allen Kantonen, die Regel. Gleiche Bezahlung beider Geschlechter für die gleiche Arbeit kommt hauptsächlich in den gelernten Berufszweigen der Textil-, Bekleidungs- und Uhrenindustrie vor, für die dieselben Akkordsätze für Männer und Frauen bestehen. Die offizielle Lohnstatistik unterscheidet die Männer nach gelernten und ungelerten Berufen, die Frauen dagegen nicht. Da der größte Teil der Arbeiterinnen Hilfsarbeit verrichtet, so kann der Frauenlohn nur mit dem der ungelerten Arbeiter verglichen werden, obgleich in einzelnen Industrien ziemlich viel gelernte und vor allem angelernte Frauenarbeit zu finden ist, inselgedessen erscheint der Frauenlohn in der Statistik im Vergleich zum Männerlohn noch höher, als er tatsächlich ist. Wenn man die ungelerte Hilfsarbeit allein betrachtet, so werden die Frauen durchweg schlechter bezahlt als die Männer. Sehr oft verrichten sie aber auch körperlich weniger anstrengende Arbeit als jene. In der Nahrungsmittelindustrie beträgt der Lohn ungelerten Arbeiterinnen 65—73 Prozent, in der Feingerberei nur zirka 45 Prozent der Männerlöhne bei gleicher Arbeit. Stunden- und Tagelöhne sind für Frauen immer niedriger als für Männer, meist ist aber auch die Art der Arbeit verschieden und schwer vergleichbar.

Selbst in der Vereinigten Staaten besteht der gleiche Unterschied wie in den Industrieländern des alten Europa. Die kurze und bündige Antwort auf den ausgesandten Fragebogen lautete: „Der Unterschied beträgt zwischen einem Viertel und der Hälfte.“ Das schlägt sogar alles, was in Europa festgestellt werden konnte. Für Arbeiterinnen ist Amerika also keinesfalls das gelobte Land, als das es so oft hingestellt wird.

Dr. El. Altmann.

## Feuerschutz und Gesundheitsfürsorge

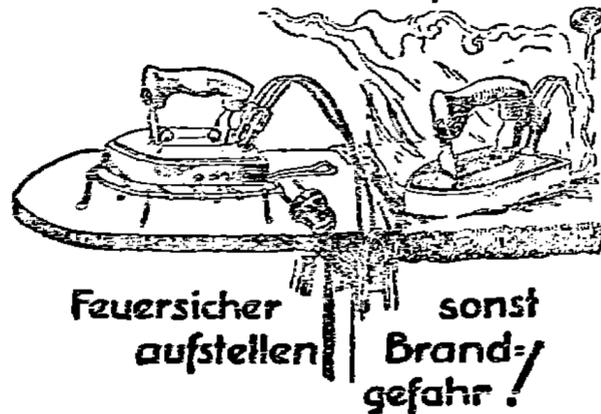


Verhüten, verhindern, sichern und schützen sind die großen Programmworte der Feuerschutz-Woche, die vor kurzem stattfand. Feuer verhindert man, indem man an allen Stellen, an denen offene Flammen, Gas, Elektrizität benutzt werden, für Ordnung und Sauberkeit sorgt. Wohnungen und Arbeitsbetriebe, in denen alles blitzblank ist, in denen keine Abfälle herumliegen, keine Stapel von Lumpen, altem Zeitungspapier und Gerümpel in Kellern und Bodenluken, unter Treppen und in wenig begangenen Ecken lagern, bieten dem Ausbruch von Feuer viel weniger Möglichkeiten und sind ebendrei sicher hygienischer und gesünder. Schadhafte Ofen sind unter Umständen dafür verantwortlich zu machen, daß durch die geringsten Grade der gefährlichen Kohlenoxydgasvergiftung Kopfschmerzen, Uebelkeit, Benommenheit und dergleichen wochen- und monatelang in einer Familie herrschen, ohne daß die Ursachen ergründet werden. — Die eigentliche Feuerschutzgefahr durch Gas tritt in solchem Falle dadurch ein, daß das austretende Gas sich mit der Luft zu einem heftig explosiblen Gemisch verbindet. Ein solches Gemisch kann durch jedes offene Licht, aber auch schon durch einen Funken zur Explosion gebracht werden. Ginge doch kürzlich erst die Meldung durch die Presse, daß ein schadhafter

elektrischer Kontakt eine mit ausgeströmtem Gas angefüllte Küche zur Explosion und das ganze Haus zur Zerstörung gebracht hat.

Auch die Entstehung von Feuersbrünsten, die auf schadhafte oder schlecht bediente elektrische Leitungen zurückzuführen sind, ist sehr häufig. Werden doch allein 10 Prozent aller Brände durch elektrische Bügeleisen verschuldet, die ohne Aufsicht stehen gelassen worden sind und ihre Unterlage entzündeten!

**Plätteisen  
nie ohne Aufsicht!**



**Feuersicher  
aufstellen | sonst  
Brand-  
gefahr!**

Will man Gesundheitsfürsorge mit der Feuerschutz-Woche verbinden, so muß man freilich außer der Verhütung von Bränden auch der Ausgleitung entstandener Schäden durch Feuer- und Brandunfälle sein Augenmerk zuwenden. Die Adresse und der

Telephonanruf des nächsten Arztes, der Feuerwehr, Sanitätswache, gehören an jede Wohnungstür, um in schweren Fällen sofort und ohne unnötige Verzögerung durch kopfloses Suchen die bestmögliche Hilfe heranzuschaffen. Ein Verbandskasten sollte Selbstverständlichkeit nicht nur in Fabriken, sondern auch in Handwerksstuben, Geschäften und vor allem auch in jeder Familie sein. Vor allem aber auch in jedem öffentlichen Lokal sei ein solcher Helfer in der Not vorhanden! Dasselbe gilt selbstverständlich von allen amtlichen Gebäuden, Schulen, Theatern und Kinos. Und in diesen Verbandskästen gehören vor allem einige Wismut-Brandbinden, die bei Brandverletzungen die quälenden Schmerzen der Betroffenen sofort lindern. Die Wiederbelebung ersticker oder durch Rauch und Gase betäubter Personen ist eine Hilfsmaßnahme, von deren sofortigem Einsetzen unter Umständen

in zahllosen Fällen Leben oder Tod abhängt. Sofort in frischer Luft mit entblößtem Oberkörper werden Wiederbelebungsversuche gemacht, bis Sanitätspersonen oder am besten ein Arzt einströmen. Die 35 000 Feuerwehrleute, die jetzt als Träger der Feuer- und Schutzwoche in Erscheinung treten, werden allerorten gern bereit sein, für möglichst weitgehende Verbreitung aller notwendigen Kenntnisse über erste Hilfe und speziell über Wiederbelebung zu sorgen.

Dr. Curt Thomalla.

„Feuerverhütung! Das Büchlein für Alle“. Herausgegeben von der Arbeits- und Interessengemeinschaft deutscher Feuerwehrorgane und von der Unfallverhütungsbild G. m. b. H., beim Verband der Deutschen Berufsangehörigen, Berlin W 9; Preis pro Stück 0,15 RM, bei Mehrzahl bezug: bei 100 und mehr Stück 0,12 RM, von 500 und mehr Stück 0,11 RM.

## Zigarette und Gesundheit



Warum werden so viel Zigaretten geraucht? Einmal aus Langeweile, dann aus Angewohnheit; auch, um sich zu ermuntern und außerdem, um sich einen kurzen Genuß zu verschaffen. Hat sich aber auch jeder überlegt, wie groß dabei der Nutzen und wie groß der Schaden ist? Wahrscheinlich nicht, denn sonst würde es nicht so viele Menschen geben, die täglich fünf und zwanzig und mehr Zigaretten verrauchen.

Frägt man einen Raucher nach dem Gift in der Zigarette, so antwortet er, daß es das Nikotin sei. Er wird dann auch von der nikotinarmeren Zigarette reden, die völlig unschädlich sei. Das ist sie aber nicht. Denn die Zigarette enthält außer Nikotin noch zwei Gifte, die zwar unbekannter, aber nicht weniger schädlich sind: Cyankali und Kohlenoxyd, die erst beim Rauchen der Zigarette entstehen.

Kohlenoxyd ist ein sehr giftiges Gas. Es ist bekannt durch Todesfälle, die durch Ausströmen dieses Gases aus undichten Öfen verursacht werden. Da die passionierten Raucher „auf Lunge“ rauchen, so atmen sie das Kohlenoxyd ein. Dieses nimmt sich aus der Lunge den vorhandenen Sauerstoff, der nun nicht mehr die Reinigung des Blutes durchführen kann. Hieraus läßt sich wohl auch zum Teil die gelbbraune Gesichtsfarbe der Vielraucher erklären.

Das hochgiftige Cyankali, das zwar nur in sehr geringer Menge entsteht, ruft Schädigungen der Atmungsorgane hervor.

— Und das Nikotin selbst beeinträchtigt das Nervensystem und das Herz ganz außerordentlich.

Was nun den Genuß der Zigarette angeht, so kann ich da nur Professor Dr. med. Kafemann (Königsberg) zitieren: „Die angebliche Genußempfindung beim Rauchen ist bereits eine Form der Vergiftung“. Es denke doch einmal jeder daran, wie ihm die erste Zigarette geschmeckt hat. Zuerst war es wohl meist das Verbot des Rauchens, dann die Gewohnheit, die die Zigarette erträglich machten.

Oft wird die Unschädlichkeit des Rauchens dadurch zu beweisen versucht, daß man mit Erzählungen kommt wie: „Mein Großvater hat täglich fünf Zigarren, das entspricht zwanzig Zigaretten, geraucht und ist 90 Jahre alt geworden.“ Darauf erwidert Professor Kafemann: „Gewiß! Sie sehen nach einem gewonnenen Kriege ja auch nur die ordengeschmückten Generale heimkehren, aber nicht die dahinten gebliebenen Millionen von Leichen“. Außerdem war zu Großvaters Zeiten der Genuß einer Zigarre längst nicht so schädlich, da sie früher nicht „auf Lunge“ geraucht wurde. Heute gibt es ja leider Leute, die sogar die Pfeife „auf Lunge“ rauchen. Und schließlich spielt beim Rauchen auch noch das Tempo eine große Rolle. Zigarre und Pfeife werden im allgemeinen langsam geraucht, die Zigarette aber wird von den Gewohnheitsrauchern oft geradezu „gestressen“.

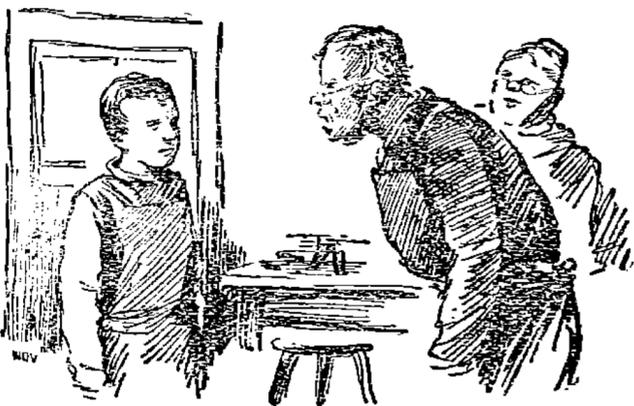
Jeder, der Zigaretten, zumal am „laufenden Bande“, raucht, muß sich bewusst sein, daß er sich damit außerordentlich schadet. Immerhin ist und bleibt doch das höchste Gut: die Gesundheit!

Elisabeth Lange.

## Achtzehn Gulden

Marie-Elisabeth Gebhardt.

„Was? In die Feiertagschule möchtest gehen? Du Lapp, damit du lesen und schreiben willst lernen? Lern du nur Glas zu schleifen und hilf der Frau Meisterin in der Küche, feg die Gasse schön sauber auf und...“ Ein seltsames Knirschen in der Wand ließ den Glasermelster Weichselberger in der Thiereckgasse zu München seine Scheltrede unterbrechen. Aber da es wieder still wurde, fuhr er fort: „Solltest froh sein, daß ich dich als Lehrbuben genommen hab. Was zahlst denn Lehrgeld, du? Und wer zahlt mir, was du verdienst, he?“



„Laß den Suben, Mann, ist ein armes Waisenbublein. Wird schon vernünftig werden und seinen Hochmut ablegen. Wir können ja auch nit lesen und schreiben! — Jessas! Heut machts wieder arg mit dem Knarren und Knaden in den Wänden! Man könnt schon eh glauben, daß das alte Gclumpert von Haus einfallen möcht. — Jessas. Maria und Josef!“

Der Stoßseufzer wurde verschlungen von einem furchtbaren Krachen und Poltern. Der kleine Josef Fraunhofer, der Lehrbub wußte nicht, was ihm geschah. Alles um ihn wankte und brach. Als er nach kurzer Zeit zu sich kam, schien der helle Junitag zu ihm herein. Er wollte sich befreien, aber Bergeslasten lagen auf Brust und Schultern, so deutete es ihn. Der Kopf war frei. Doch rings um ihn türmten sich Sparren des Daches, Kisten und Bretter. Nun hörte er draußen Geschrei der Menschen, die herbeiliefen, um zu sehen, was noch an Menschenleben zu retten sei. War doch das Nachbarhaus auch mit zusammengekracht.

Josef rief laut. Draußen verstummte das Summen. Er wiederholte den Ruf. Da schrie es von draußen: „Wer lebt noch dort herinnen?“

„Ich, der Josef, der Lehrbub!“

„Das Waisenkind! Warte, wir kommen!“

Pferdegetrappel erscholl. Ein Kelter kam, die Helfer verneigten sich ehrfürchtig vor dem Kurfürsten Maximilian Josef von Bayern, dem Menschenfreund, der selbst auf die erste Kunde des Unglücks hin herbeieilte, um die Helfer durch ausgesetzte Belohnungen anzufeuern. Und nach vier Stunden war das Werk gelungen. Josef Fraunhofer, der einzige Ueberlebende der Katastrophe war geborgen. Der Kurfürst trat an das Lager des nur leicht Verletzten und fragte: „Du bist der Lehrbub? Leben deine Eltern noch?“

„Kein Herr! Meine Eltern sind lang schon tot, elf Jahr war ich, jetzt zähl ich vierzehn.“

„Sollst in mir den Vater haben! Ich will dir weiterhelfen. Dorerst mußt einen neuen Lehrherrn gewinnen. Was lernst du?“

„Ich wollt ein Glasschleifer werden wie mein Vater war, Herr!“

„Das sollst du werden. Aber hier, nimm für heute das, was ich an Geld noch bei mir habe. Sast du ausgeleert, meide dich bei mir!“

Josef zählte den Schah. den ihm der Kurfürst gespendet hatte. Achtzehn Gulden waren es. So viel Geld hatte er noch nie beisammen gesehen. (Der Gulden galt damals 2,10 Reichsmark.) Er wollte das Geld recht gebrauchen.



Die achtzehn Gulden trugen reiche Zinsen nicht nur für Josef, sondern durch ihn für die ganze Menschheit. Und das kam so: Josef lernte bei einem andern Meister weiter. Sonntags nahm er Stunden und lernte lesen und schreiben, ja, er versuchte sich an schwereren Dingen, die dem

# Arbeiterfrau und Heim

## Freude am Einrichten

Dem rechten Heim Sinn entspricht es immer noch am meisten, wenn man sich die Möbel für die gegebenen Verhältnisse anfertigen läßt. Es wäre falsch, zu glauben, die Handwerker verständen sich nicht mehr darauf. Zwar ist ihre große Tradition aus der Zeit vor der industriellen Herstellung verlorengegangen, aber durch die moderne kunstgewerbliche Schulung ist wieder ein neues Geschick angebahnt, und uns sind mehrere Fälle bekannt, wo Familien sich mit schönem Erfolg billige und passende Einrichtungen machen ließen. Das meiste, das uns in Basaren als billige Ware feilgeboten wird, ist gewissenlos unschön. Dennoch läßt sich mit Geduld und Glück manchmal ein schöneres Stück herausfinden; so sind einige Werkstätten, wie die Worpssweder z. B., bekannt, von denen schöne wie billige Stücke kommen. Es wäre Sache der Berufsvereine, für ihre Mitglieder solche Quellen ausfindig zu machen, anzuziehen, wie denn manche kostbare Stunde des Vereinslebens überhaupt weit besser mit diesen praktischen Lebensberatungen als mit unfruchtbarer Theorie und öder Scheingefelligkeit ausgefüllt würde.

Es erfordert für uns, die wir dem neuen deutschen Heim die Wege vorbereiten wollen, außer der Findigkeit und Geduld noch ein ganzes Stück Mut. Denn wer sich von dem Zwang des herrschenden Modegeistes freimacht und für ein schöneres Ziel einsteht, der muß Reid, Dummheit, Spott über sich ergehen lassen. Für diese und jene Schwierigkeiten entschädigt indessen die Freude am Mitschaffen, und diese ist allemal die köstlichste, die Schöpferfreude. Und es ist ein Stück Schöpfung an einer neuen rechten deutschen Heim- und Familienkultur, wenn wir — am guten Alten in Treue haltend — die neuen Erkenntnisse in die gute Tat umzusetzen suchen.

## Geheimnis der Ordnung

Ein neuer Geist zieht durch jede Ecke. Schlichtheit und Sauberkeit geben dem Hause einen anderen Sinn. Nur muß schon gleich vor einer Tyrannei der Sauberkeit gewarnt werden, der man oft begegnet. Das Heim ist nicht Selbstzweck, es muß bewohnt werden dürfen. Deshalb ist es töricht, wenn man die gute Stube nicht betreten darf, wenn die Hausfrauen nicht dulden, daß man es sich gemütlich macht. Es gibt einen gesunden Mittelweg zwischen Sauberkeit und Verwahrlosung, zwischen Ordnung und Unordnung.

einfachen Glasschleifen ferne lagen. Er ging zu einem Optiker, der Brillengläser und die Gläser für Fernrohre mit einer Maschine schiff. Dort versuchte er sich auch des Sonntags, wenn die anderen feierten. Als er genug gelernt hatte, und der Meister auch seine Sonntagsarbeit nicht mehr dulden wollte, kaufte er sich eine alte Maschine. Aber er konnte zuletzt nicht weiter, weil ihm die Kenntnisse fehlten. Da half ihm ein Geheimrat von Uhrenschneider, ließ ihm die nötigen wissenschaftlichen Bücher. Durch eisernen Fleiß lernte er allein alles Nötige.

Da aber kam ein großer Krieg. Zuerst verdiente sich Josef noch seinen Unterhalt durch Metallschneiden und Pressen von Distenkarten. Aber auch das hörte auf. Niemand hatte Geld, um sich solche Karten machen zu lassen. Josef wurde wieder Gejell in einer Glasschleiferei. Nie ging er zum Kurfürsten, der jetzt König durch Napoleons Gnaden geworden war. Josef Fraunhofer war zu bescheiden. Aber er sollte doch belohnt werden. Man beauftragte ihn, das große Glas, die Linse, wie man es nennt, für das neue Fernrohr der Sternwarte in München zu schleifen. Und als ihm das gelang, wählte man ihn zum Leiter der neugegründeten Glasfabrik und Schleiferei optischer Gläser. Jetzt wurde aus dem armen Waisenjungen der Entdecker. Josef Fraunhofer fand als erster die Linien im Licht, durch die man die Zusammensetzung der Sterne, der Sonne, kurz aller Weltkörper errechnen kann. Man nennt diese Linie nach ihm „Fraunhofer'sche Linien“.

Und was nützen sie uns?

Durch diese Entdeckung vermochte man das Radium, die sogenannten ultravioletten Strahlen, die roten Heißstrahlen und viele andere neue Strahlen festzustellen. Josef Fraunhofer selbst fand freilich dieses alles nicht, denn er starb sehr jung. Der Unfall hatte seiner Brust geschadet. Und die feinen Glasstäbchen beim Schleifen zerstörten die Lunge. Schon mit neununddreißig Jahren starb der, auf dessen Entdeckung hin heute so viele Kranke geheilt werden, heute die Menschen durch die Luft miteinander reden, im Lautsprecher Musik hören, die weit entfernt gespielt wird. Denn ohne die Entdeckung der Fraunhofer'schen Linien hätten die anderen Forscher nicht alles das weiterentdecken können, was uns das Leben zum Teil erhält, andernteils angenehm macht.

So trugen die achtzehn Gulden der Menschheit reiche Zinsen.

Mit der Wohnlichkeit verträgt sich gar wohl die blinkende Sauberkeit, mit der Behaglichkeit der aufgeräumte Zustand. Man hat so leicht ein gebrauchtes Ding wieder an seinen Platz getan, den Hammer, den Wischlappen, den Rasierpinsel. Die Kinder sind von klein auf anzuleiten, daß sie ihr Spielzeug an die angewiesenen Plätzchen bringen. Auf diese Weise werden die Gegenstände gesichert. Sie gehen nicht verloren, sie werden nicht zertreten, sie bleiben lange erhalten. In manchem Haushalt geht durch Nachlässigkeit in diesen Dingen ein kleines Vermögen in die Brüche. Da gibt es auch einen vernünftigen Mittelweg zwischen Sparsamkeit und Verschwendung.

...r.

## Eine Minute für die Hausfrau

### Verschleierte Kurpfuscherei

Der weiteren Öffentlichkeit werden bei Anpreisungen von allerlei im freien Verkehr erhältlichen angeblichen Heilmitteln gelegentlich Gutachten mitgeteilt, in denen sich anscheinend Ärzte besonders günstig über die angebotenen Präparate äußern. Solchen Gutachten gegenüber ist von vornherein größte Vorsicht und Zurückhaltung am Platze, denn es gehört nicht zu den Gepflogenheiten des ärztlichen Standes, sich unmittelbar an das Laienpublikum mit gutachtlichen Äußerungen über den Wert irgendeines Mittels zu wenden. Wie sehr hier Mißtrauen berechtigt ist, geht aus einer Mitteilung der Ärztekammer Hannover hervor. Danach lebte in München ein Mann, der nicht die ärztliche Staatsprüfung abgelegt hat, also nicht berechtigt ist, sich Arzt zu nennen, der aber den akademischen Grad eines Doktors der Medizin besitzt. Dieser Doktor med. gibt gegen Entgelt Gutachten für chemische Fabriken und einzelne Betriebe ab, die später in nichtärztlichen Zeitungen, in Zeitschriften bei für das Publikum bestimmten Anpreisungen veröffentlicht werden. Im übrigen befaßt sich dieser Herr mit dem Vertrieb von Apparaten und Mitteln gegen Bettlägerungen, wobei er natürlich seinen medizinischen Dokortitel als Werbemittel gebraucht. Es wird hier lediglich verschleierte Kurpfuscherei getrieben.

## Erste Hilfe bei Nasenbluten



Man lege den Blutenden horizontal in halbliegende Stellung.



Man entferne beengende Kleidungsstücke, Kragen, Rock, Weste und verhalte sich ruhig.



Nicht schnauben  
Nicht husten



Kalte Umschlage auf Nase, Genick und Herzgegend.



Man halte die Nasenflügel zusammen.

Bei öfterem Vorkommen rufe den Arzt!

# Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 16

Duisburg, den 9. August 1930

11. Jahrgang

## Jugend und Arbeitslosigkeit

**D**ie große Arbeitslosigkeit hat auch unsere Jugend erfaßt. Nach den Voraussagen wird jene zum Herbst und Winter noch stärkere Wellen schlagen. Infolgedessen fühlen wir uns besonders verpflichtet, uns der arbeitslosen Jugend anzunehmen. Im Gegensatz zu einer gewissenlosen Presse, die in

Sehenswerten gegen die Arbeitslosen wütet, stellen wir immer wieder fest, daß unsere arbeitslosen älteren und jungen Kollegen stets den Willen arbeiten zu wollen bekunden und niedergedrückt sind, weil sie nicht arbeiten können. Das sollten besonders jene bedenken, die leichtfertig den Arbeitslosen unlautere Motive unterschieben. Die „landläufige“ Meinung ist falsch, die dahin zielt: Wer arbeiten will, bekommt auch heute noch Arbeit. 1929 entließ eine Werft mit 10 000 Arbeitern 9000 Mann. Kein Mensch wird ernsthaft behaupten wollen, daß diese Schar so ohne weiteres anderswo Arbeit erhält. Dieses Beispiel könnten wir beliebig vermehren.

Unseren arbeitslosen Kollegen helfen wir am besten, wenn wir ihnen Arbeit verschaffen. Wo dies unmöglich ist, müssen wir Mittel und Wege aufzeigen, die Arbeitslosigkeit zu mindern. Und ist unsere Hilfe noch so gering: Der Verständnis und Teilnahme am Schicksal der Arbeitslosen sollte jeder Volksgenosse beweisen. Schon der gezeigte gute Wille findet den Dank derer, die unserer Hilfe bedürfen.

In den Versammlungen wollen wir unseren arbeitslosen Kollegen ermunternde Worte sagen und alle Teilnehmer bitten, gegenwärtige und zukünftige Arbeitsmöglichkeiten sofort zu melden. Weiter können wir hinweisen auf die Vorschläge unseres Verbandes, der christlichen Gewerkschaften und der verantwortlichen Parteien zur Arbeitsbeschaffung. Sie wurden einfach abgelehnt, weil bestimmte Parteien aus Angst vor den Wählern sich scheuen, alle im Existenzminimum gesicherten Volksgenossen gesetzlich zu veranlassen, zur Behebung der Arbeitslosigkeit einen Beitrag zur Verfügung zu stellen. Wir stehen zu Stegerwald, der erklärt: „Für mich als Arbeitsminister ist gegenwärtig die Kardinalfrage: Wie kann ein großer Teil des Arbeitslosenheeres wieder eingegliedert werden in den Produktionsprozeß? Alles andere sind bis auf weiteres für mich Fragen zweiter Ordnung.“

Wir begrüßen den Runderlaß des Kollegen Stegerwald an die Sozialministerien der Länder zur Frage der Ueberarbeit. Er weist hin auf die Notwendigkeit, die gesetzlichen Arbeitszeitbestimmungen für Arbeiter und Angestellte genau durchzuführen. Vor allem empfiehlt er eine sorgfältige und strenge Prüfung der Anträge auf behördliche Zulassung von Mehrarbeit, insbesondere nach der Richtung, ob nicht an die Stelle der Mehrarbeit die Einstellung neuer Arbeitskräfte treten kann.



Fröhliche Kirchenernte

sache, daß von den 6985 vom 1. April bis 30. September 1929 ausgegebenen Wanderscheinen im Laufe der Berichtszeit nur 1856 oder 26,7 Prozent der Inhaber vor oder bei Ablauf des Wanderscheines Arbeit finden konnte. Immerhin ist doch etwas erreicht.

Nach § 137 des bereits genannten Gesetzes „kann der Vorsitzende des Arbeitsamts Veranstaltungen zur beruflichen Fortbildung und Umschulung insoweit aus Mitteln der Reichsanstalt einrichten oder unterstützen oder das übliche Schulgeld für die Teilnahme zahlen, als sie geeignet sind, Empfänger von Arbeitslosenunterstützung der Arbeitslosigkeit zu entziehen.“ Kraft der Verordnung zur Förderung der Arbeitsaufnahme vom 30. 9. 1927 (Reichsarbeitsblatt Nr. 28 Jahrgang

Der § 109 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung sagt: „Männlichen unterstützungsberechtigten Arbeitslosen, die eine Lehrzeit beendet haben, kann auf ihren Antrag vom Vorsitzenden des Arbeitsamts ein Wanderschein ausgestellt werden, wenn das Wandern zur Erlangung einer geeigneten Beschäftigung und beruflichen Weiterbildung zweckmäßig erscheint.“ Der Wanderschein darf für denselben Arbeitslosen innerhalb eines Jahres nur einmal ausgestellt werden; er ist auf höchstens zehn Wochen zu befristen und berechtigt zum Bezuge der Arbeitslosenunterstützung in den Orten der Wanderschaft. Die Gelegenheit, einen Wanderschein zu erlangen, ist geeignet, sich beruflich weiter zu bilden und Arbeitslosigkeit zu mindern, wenn in anderen Teilen Deutschlands mehr Arbeitsmöglichkeiten als am Heimatorte bestehen. Bei der Ausrüstung des Ozeandampfers „Bremen“ waren an Bord etwa 6000 Personen beschäftigt. Zeitweise konnte man nicht die angeforderten Facharbeiter beschaffen. Leider sind ähnliche Möglichkeiten, auch Auswärtigen Arbeit zu bieten, gering. Das beweist auch die Tat-

1927 S. I 444 Art. 3 Abs. 1b) gelten die Bestimmungen der §§ 132—137 auch für Schulentlassene, die eine Anwartschaftszeit noch nicht erfüllen konnten. Da in diesem Jahre die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen weiter zunahm und die Unterbringung der Schulentlassenen in Arbeits-, Anlern- oder Lehrstellen erschwert ist, müßte mehr noch als bisher im Sinne des § 137 gearbeitet werden.

Allgemein dürfen wir sagen: Fast alle Mittel und Wege, die angewandt und beschritten werden zur Minderung der Arbeitslosigkeit der Erwachsenen, nützen gleichzeitig auch der arbeitslosen Jugend.

Ihr Los zu erleichtern und ihre Lage zu bessern, ist unsere Pflicht!

## Umschau

### Aufwandsentschädigungen für Lehrlinge in Handwerksbetrieben in Württemberg

Beruf	Lehrlingsentschädigungssätze pro Woche							
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
	Halbjahr							
Elektro-Installateure	2,—	3,—	4,—	5,—	6,—	8,—	10,—	—,—
Glaschneider u. Install.	4,—	5,—	6,—	7,—	9,—	11,—	12,—	—,—
Graveure, Ziseleure	1,—b.	3,—	3,—b.	6,—	6,—b.	9,—	9,—b.	12,—
Kupferschmiede								
a) Groß-Stuttgart	3,—	4,—	5,—	6,—	8,—	10,—	12,—	—,—
b) im übrigen	2,—	3,—	4,—	5,—	6,—	8,—	10,—	—,—
Mechaniker	2,—	3,—	4,—	5,—	6,—	7,—	8,—	9,—
Metallschleifer								
und Galvanisierer	5,—	5,—	10,—	10,—	15,—	15,—	—,—	—,—
Modellbauer	2,—	3,—	4,—	5,—	7,—	8,—	9,—	10,—
Orthopädiemechan.	2,—	3,—	4,—	5,—	6,—	8,—	10,—	—,—
Schlosser								
a) Groß-Stuttgart	3,—	4,—	5,—	6,—	7,—	9,—	10,—	—,—
b) im übrigen	2,—	2,50	3,—	4,—	5,—	7,—	8,—	—,—
Schmiede								
a) Groß-Stuttgart	3,—	4,—	5,—	6,—	7,—	9,—	11,—	—,—
b) im übrigen	2,50	3,50	4,50	5,—	6,—	7,50	9,50	—,—
Uhrmacher	1,—	1,—	2,—	2,—	3,—	3,—	5,—	5,—

Vorstehende Lehrlingsentschädigungssätze haben die vier württembergischen Handwerkskammern auf Grund des Paragraphen 16 a der Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens festgesetzt. Die aufgestellten Entschädigungssätze sind als Mindestsätze für solche Lehrlinge, welche weder Kost noch Wohnung vom Lehrherrn erhalten, anzusehen und müssen gewährt werden. Die neuen Entschädigungssätze sind ab 1. Februar 1930 zu bezahlen.

### Neuregelung der Lehrlingsvergütung im Kölner Installationsgewerbe

In der Gesamtkreistätigkeit zwischen dem Verein Kölner Installateure e. V., Köln, einerseits, und dem Christlichen Metallarbeiterverband, Köln, Deutschen Metallarbeiterverband, Köln, andererseits, hat der Schieds-

richter auf Grund der Vereinbarung vor dem ständigen Schlichter für den Bezirk Rheinland vom 30. August 1929 die Lehrlingsvergütung mit Wirkung ab 1. Juli 1930 wie folgt festgesetzt:

Im 1. Jahr der Lehrzeit 4,80 RM, im 2. Jahr der Lehrzeit 7,20 RM, in der 1. Hälfte des 3. Jahres der Lehrzeit 10,80 RM, in der 2. Hälfte des 3. Jahres der Lehrzeit 11,30 RM, in der 1. Hälfte des 4. Jahres der Lehrzeit 16,00 RM, in der 2. Hälfte des 4. Jahres der Lehrzeit 19,00 RM. Diese Beträge sind Wochensätze.

#### Gründe.

Die bevorstehenden Lehrlingslöhne sind gegenüber den seitherigen um 50 Pf. je Woche für die 2. Hälfte des 3. Lehrjahres und um 1,00 RM je Woche für das 4. Lehrjahr erhöht. Für die übrige Lehrzeit sind die bisherigen Lohnsätze bestehen geblieben.

Der Schiedsrichter ist bei seiner Entscheidung davon ausgegangen, daß die bisherigen Lehrlingslöhne, wenn sie auch innerhalb des Gewerbes die höchsten des Handwerkskammerbezirks sind, erheblich hinter Vergleichslöhne ähnlicher Berufe zurückbleiben. Ein billiger Ausgleich erscheint angebracht. Das Durchhalten der 4jährigen Lehrzeit ist für die Familien, die meist auch von periodischer Arbeitslosigkeit betroffen werden, mit Rücksicht auf den Verschleiß an Kleidern und Schuhen im Installateurberuf, besonders schwer.

### Das Berufspädagogische Institut in Köln

Nachdem der Preussische Landtag der Errichtung von vier Berufspädagogischen Instituten, und zwar in Königsberg, Berlin, Frankfurt am Main und Köln in Verbindung mit der Handelshochschule oder der Wirtschaftsfakultät der Universität zugestimmt hat, hat der Minister für Handel und Gewerbe folgende Berufungen für das Kölner Institut vorgenommen: Zum Direktor des Instituts und zum Professor wurde der bisherige Oberregierungs- und Gewerbeschulrat Beyer von der Regierung Köln ernannt. Des weiteren wurden als Professoren berufen: Regierungs- und Gewerbeschulrat Gagel von der Regierung Arnberg; Regierungsrat Dr. van den Wyenberg, Leiter des Berufsamts Köln; Berufsschuldirektor Wiesenmüller aus Breslau; Frau Abgeordnete Dr. Amalie Lauer, Direktorin der Wohlfahrtschule Köln; Frau Dr. Bauer-Mengelberg, Mannheim, Handelshochschule. Zu Dozentinnen wurden ernannt: Frau Oberin Lina Schumacher, Leiterin der Köln-Niehlter Heimstätten; Sachvorsteherin Wilhelmine Münster (Köln) und Sachvorsteherin Margarete Höpfer, Höhere Fachschule Wilhelmsburg.

### Freigewerkschaftliche Neutralität

Dem freigewerkschaftlichen Verband der Bergbauindustriellen Deutschlands, der in Breslau seine Generalversammlung hatte, ist ein kleiner, aber bemerkenswerter Zwischenfall zu melden. In einigen Anträgen wird das Mißfallen darüber ausgesprochen, daß das Verbandsorgan bei der letzten Reichstagswahl zur Stimmabgabe für die Sozialdemokratie aufgefordert hatte. Dazu erklärte der Verbandsvorsitzende, der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hufmann, daß der Verband das als seine Pflicht betrachte, da nur die Sozialdemokratische Partei als wirkliche Treuhänderin des Arbeiterschicksals im Parlament anzusehen sei. Womit nur wieder der Betrug mit der parteipolitisch „neutralen“ Firmierung der freien Gewerkschaften und zugleich die sozialdemokratische Anmaßung bewiesen werden. Merkwürdig nur, daß es in diesem Verband noch einige Sarmlose gab, die wirkliche Neutralität glaubten fordern zu dürfen!

## Der Schinderhannes

A. Leidinge.

Wenn in meiner Jugend an den langen Winterabenden die ganze Familie um die trauliche Petroleumlampe versammelt war, dann war die Stube nur spärlich erleuchtet. Lesen konnte man bei diesem Lichte kaum, aber zum Erzählen von Märchen, Geister- und Räubergeschichten war es gerade die rechte Beleuchtung. Wir Kinder wagten manchmal kaum, den Kopf nach jener dunklen Schrankdecke zu wenden, aus Furcht, plötzlich dort eine schreckliche Gestalt, etwa die des gefürchteten Schinderhannes, auftauchen zu sehen.

Wer ist der Schinderhannes? Das ist schnell gesagt. Von den verwegenen Räufern, die vor mehr als hundert Jahren in den unermesslich großen Wäldern des Hunstücks sich verborgen hielten und die angrenzenden Gegenden unsicher machten, war er der verwegenste und der gefürchtetste. Trotzdem war er bei der ärmeren Bevölkerung weder gehaßt, noch verachtet. Viele von den Geschichten, die man von ihm erzählt, lassen erkennen, daß man ihn entschuldigt, bemitleidet, daß man sich freut, wenn er immer wieder seinen Verfolgern entkommt. So auch die folgende:

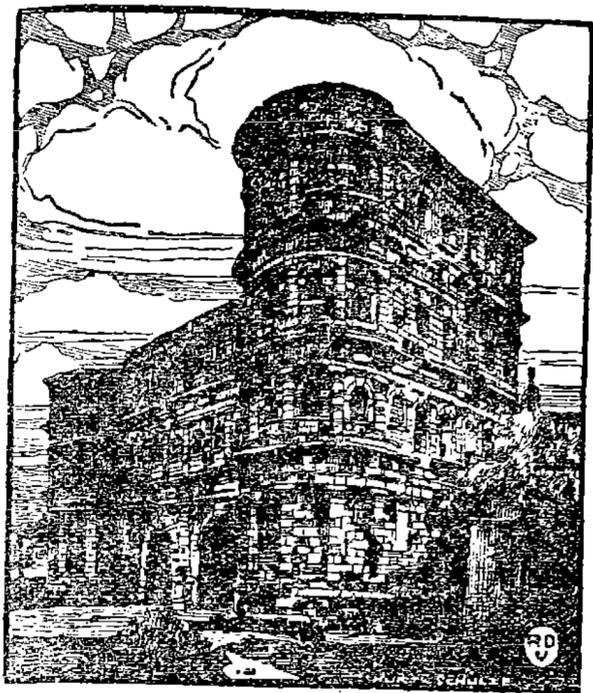
Wie der Schinderhannes zum Verbrecher wurde.

Der Schinderhannes ist er immer gewesen, der Johannes Bädler aus Sobernheim an der Nahe; denn sein Vater war Schinder oder Abdecker. Sein Beruf war es, das verendete Vieh zu schinden, das heißt ihm die Haut abzuziehen, ehe es auf dem Schindanger verscharrt wurde. Es war dies ein verachteter Beruf, der zudem wenig einbrachte. Der junge Johannes Bädler war also arm und verachtet, und da er ein stark ausgeprägtes Ehrgefühl hatte, litt er sehr darunter. Johannes wurde ein flotter, hübscher Bursche, gerade gewachsen und schön von Angesicht. Die Mädchen sahen ihn gerne. Er aber sah nur eine, das war die Müllerliesel am Ende des Dorfes. Der Müller hatte

balb Wind davon bekommen, daß der Schinderhannes seiner Liesel nachstellte. Er lauerte den beiden auf, und als er sie eines Tages zusammen traf, jagte er den Schinderhannes, „den armseligen Bettelbuben“, mit Schimpf und Schande von seinem Hofe.

Eines Tages lief die Kunde durch das Dorf, in der Mühle habe es einen furchtbaren Auftritt gegeben. Der Müller habe die Liesel zwingen wollen, den schwarzen Danikel zu heiraten, den Sohn des alten, reichen Kaufmanns Dan, von dem die Sage ging, seine Großeltern seien Juden gewesen. Da die Liesel sich weigerte, sei der Müller so zornig geworden, daß er sie schlug. Von alledem sei die Liesel schwer erkrankt, und der Arzt sei schon zweimal bei ihr gewesen.

Das alles fiel dem Hannes schwer aufs Herz. Als er eines Abends zu seinem Vater aufs Feld gehen sollte, konnte er der Versuchung nicht widerstehen, einen kleinen Umweg zu machen, um an der Mühle vorbeizukommen. Da stand er nun hinter den Weiden am Mühlenweiher und schaute nach ihrem Fenster hinauf. Vielleicht war die Krankheit doch nicht so schlimm. Drüben wurden die Vorhänge zurückgeschlagen. Ein freudiger Schreck fuhr ihm durch alle Glieder, sie könne es sein. Aber es war nur die alte Magd, die sie pflegte. Traurig ging er hinaus aufs Feld und arbeitete tief in Gedanken versunken. Bis auf einmal der Vater nach dem Dorfe zeigte und sagte: „Was ist das? Da brennt's!“ — Hinschauen und wegrennen waren bei dem Hannes eins. Denn was da brannte, das war nicht irgendein Haus, das war die Mühle, und in der Mühle lag seine Liesel krank. Der Hannes rannte querselbein dem Dorfe zu, durch Hecken und über Gräben. Und wie die Glocken so schaurig Sturm zu läuten begannen, da verdoppelte er seine Schritte. Schweißgebadet und atemlos kam er unten an. Was er da sah, machte sein Blut in seinen Adern stocken. Oben am offenen Fenster stand seine Liesel und rang die Hände und schrie um Hilfe. Aber keiner wagte es; denn die Treppe brannte lichterloh und konnte jeden Augenblick einstürzen. Hannes überlegte nur einen Augenblick. Rasch griff er ein paar Decken, die da lagen, tauchte sie in den Mühlenleichen, hängte sie über seinen Kopf und stürmte hinein. (Schluß folgt.)



Aus dem freien Trier  
Porta Nigra

## Jugendstimmen

### Arbeit und Erfolg

Riel. Am 20. Juli 1930 veranstaltete unsere Jugendabteilung eine Hausagitation. Fünf Jungmänner gingen, jeder in Begleitung eines älteren Kollegen, hoffnungsvoll von Haus zu Haus, um die jugendlichen Arbeitskollegen, deren Adressen vorher gesammelt und straßenweise geordnet waren, aufzusuchen, um sie für die christliche Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen. Von den 26 aufgesuchten Jungmännern konnten 6 für den Christlichen Metallarbeiterverband und 3 für den Christlichen Holzarbeiterverband aufgenommen werden. Ein Erfolg von rund 35%. Wenn auch die einzelnen Gruppen manche Enttäuschung erlebten, waren auch diese nicht entmutigt, als das Resultat bekannt wurde und eine Aussprache über die gesammelten Erfahrungen stattfand. Alle versprachen, bei der demnächst stattfindenden Wiederholung der Hausagitation restlos zur Stelle zu sein, um an dem Aufbau unserer Bewegung mitzuarbeiten. Die Beteiligung derartiger Veranstaltungen muß allerdings in Zukunft eine regere werden, damit das uns gesteckte Ziel, noch in diesem Jahre einen Wimpel zu verdienen, auch Wirklichkeit wird.

Darum: „Jungs, holt fast!“ Nicht erlahmen in der Werbearbeit! Euch selbst kommen die Erfolge dieser Arbeit zugute. Je größer die Jugendgruppe wird, desto mehr kann auf dem Gebiete der gewerkschaftlichen, sowie der fachlichen Schulung für dieselbe getan werden.

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Ran an den Feind, in diesem Falle die Unorganisierten.

N.

### Schwäbisches Jugendtreffen

Im Mittelpunkte der herrlichen Gegend des Landschaftsdreiecks Göppingen—Geislingen—Schwäbisch-Olmünd, auf dem Schwarzhorn, bei der Hütte der christlichen Gewerkschaftsjugend Schwabens, kamen am 3. Sonntag im Juli die Jugendgruppen von Ulm, Stuttgart, Eßlingen und Schwäbisch-Olmünd, zusammen. Um 1/2 10 Uhr versammelten sich die kath. Teilnehmer in der Kapelle des malerisch gelegenen Wirtshaus Weilerstöffel zum Gottesdienst, während die evangel. Kollegen bei der Hütte auf dem Schwarzhorn selbst dem Herrn Sonntagsehre erwiesen. Dann ging's unter Vortritt des Trommlerchors der Wasseralfinger Metallarbeiterjugend hinauf zur Hütte.

Nach einer kurzen Rast und Stärkung traten die Jugendführer unter Vorsitz des Kollegen Seibel (Schwäbisch-Olmünd) zusammen um den Worten des Kollegen Jahn (Stuttgart) zu lauschen, der von der Jugendführung und den Grundlagen der Führerpersönlichkeit sprach, von der Arbeit an sich selbst.

Nachmittags traten alle Teilnehmer zu einer Kundgebung zusammen. Bezirksleiter Kollege Gengler stellte die Aufgaben der heranwachsenden Metallarbeiterjugend heraus. Gerade die kommende Generation, die heutige Jugend, sei berufen, das Werk, das die Väter mühe- und opfervoll aufgebaut hätten, zu vertiefen und weiter auszubauen. Gesundheit an Leib und Seele müsse diese Jugend sein. Diesem Ziele diene auch die erworbene Berghütte der christlichen Gewerkschaften, die mit der Zeit zu einer Jugendherberge ausgebaut werden solle.

Der sonnige Nachmittag sah das junge Volk bei lustigem Spiel und Sang. Mit der scheidenden Sonne zogen die Leuten talwärts, wieder dem Alltag zu. Im Herzen aber die Hoffnung und im Geiste den Willen, die Arbeiterschaft weiter, höher und aufwärtszuführen.

### Dunsrücker Jugend will werben

Kreuznach. Am 21. Juli fand unsere Jugendversammlung statt. Um 8.30 Uhr eröffnete unser Jugendführer Kollege M. Felden die sehr gut besuchte Versammlung, die durch unsere Musikgruppe verschönt wurde. Nach einem gemeinsamen Liede sprach unser Kollege Kost über das Thema: „Warum christliche Gewerkschaften?“ Er führte unter anderem aus: „Früher in den 50er und 60er Jahren haben die Arbeiter schwer unter der Willkür der Arbeitgeber zu leiden gehabt; sie mußten bei ganz geringem Lohn 14 bis 16 Stunden arbeiten. Kinder von 8 und 9 Jahren

mußten in den Bergwerken arbeiten. Eine soziale Gesetzgebung gab es in dieser Zeit noch nicht. Heute dagegen haben wir Tarifverträge, wonach die Arbeitgeber sich zu richten haben. Wir haben Kranken-, Arbeitslosen-, Invalidenversicherung usw. Diese bis jetzt errungenen Vorteile haben wir doch nur den Gewerkschaften und ganz besonders unseren christlichen Gewerkschaften zu verdanken. Die Arbeitgeber schließen sich zu großen Arbeitgeberverbänden zusammen, um eine Kampffront zu bilden gegen uns Arbeiter. Darum heißt es kämpfen für unsere christlichen Gewerkschaften, für unseren Christlichen Metallarbeiterverband. Werbt neue Mitglieder! Gerade unsere Jugend ist dazu berufen, Kämpfer zu sein für unsere hohen Ziele. Mit einem warmen Appell an die Jugend, in den kommenden Wochen und Monaten fleißig zu werben für unseren Christlichen Metallarbeiterverband, schloß der Redner seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Kollege Felden ermahnte uns noch einmal, die Worte unseres Kollegen Kost zu beherzigen und in die Tat umzusetzen. Es wurde dann noch der Beschluß gefaßt, am ersten Sonntag im August eine gemeinsame Wanderfahrt zu unternehmen. Nach einem gemeinsamen Liede und einigen Vorträgen unserer Musikgruppe schloß unser Jugendführer die so anregend verlaufene Versammlung.

Mart. Felden.

### Neue Gründung

Lünen. Am 17. Juni fand im Lokale S. Rigge (Lünen a. d. L.) die Gründung der Jugendgruppe statt. Die jungen Kollegen waren zahlreich vertreten. Nach der Begrüßungsansprache des Kollegen Hüsing ergriff Kollege Schiewerling (Dortmund) das Wort. Er sprach über die Gründung der Jugendgruppe. Die Ortsgruppe Lünen bemühte sich schon lange, die Jugendgruppe wieder zu vereinen. Man ging dann zur Wahl über. Zum 1. Vorsitzenden wurde Kollege Wilhelm Möllers, zum Schriftführer Kollege Heinz Jockenhövel gewählt. Sämtliche Kollegen gelobten dem Verbands Treue und eifrige Mitarbeit. Gegen 20.30 Uhr wurde die Versammlung vom Kollegen Hüsing mit einem nochmaligen Treuegelöbniß geschlossen.

Heinz Jockenhövel.

### Jugendführerkonferenz

Menden. Auf der „Alm“ in Gottes freier Natur tagten am Samstagabend, 7 Uhr, die Jugendführer des Christlichen Metallarbeiterverbandes der Ortsverwaltung Menden. Jugendleiter Hermann Weibhaus konnte den Bezirksjugendleiter Feldhaus (Hagen), Gewerkschaftssekretär Ditt (Menden) und eine stattliche Anzahl Jugendführer der Ortsverwaltung begrüßen. In seinem Referat behandelte Kollege Feldhaus die Jugendführeraufgaben im Christlichen Metallarbeiterverband. Reicher Beifall lohnte die beachtenswerten und interessanten Ausführungen. Sodann erstatteten die Vorsitzenden der einzelnen Ortsgruppen Bericht über die Verhältnisse in denselben. In Ergänzung des Referates sprach Gewerkschaftssekretär Ditt über die Tätigkeit der jugendlichen Mitarbeiter innerhalb der Verwaltungsstelle und brachte einen Arbeitsplan für das dritte Jahresquartal in Vorschlag. Die Zustimmung der Anwesenden läßt erhoffen, daß die vorwärtsschreitende Entwicklung weitergeht. Im zweiten Teil des Abends, der ausgefüllt war mit Musikvorträgen und gemeinschaftlichen Liedern, sprach Bezirksjugendleiter Feldhaus über das Thema „Warum christliche Jugendarbeit?“ Der Jugendentag in Köln, der Kongreß in Frankfurt haben die erfolgreiche Arbeit unserer „Alten“ gezeigt. Die wirtschaftliche Besserstellung, die Anteilnahme an Kultur und Gesellschaftsleben, muß auch der Jugend Ziel und Ursache sein, Berufsehre und Standesbewußtsein besonders zu pflegen. Die lebhafteste Aussprache zeigte, daß die lehrreichen Ausführungen auf fruchtbaren Boden gefallen waren. Die anregend verlaufene Führertagung konnte Gewerkschaftssekretär Ditt mit einem Hoch auf den Verband und seinen Vorsitzenden schließen, in welches um so freudiger eingestimmt wurde, weil am Tage darauf vor 27 Jahren die Ortsgruppe gegründet worden war.

F. B.

(Viele Berichte mußten zurückbleiben. Keiner aber wird „geschlabbert“, Die Redaktion.)



Aus dem freien Mainz  
Der Dom

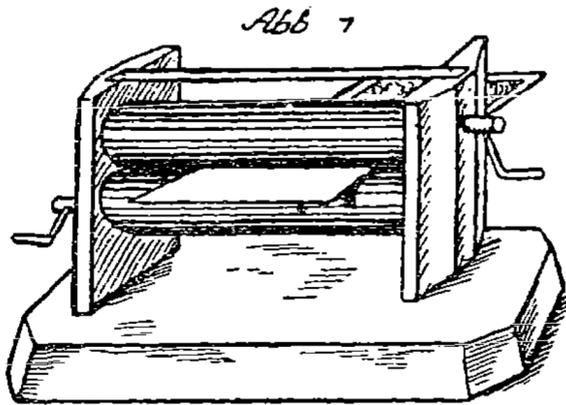
## Dennoch

Dennoch wird die Stunde  
[schlagen,  
Da die lichten Banner wehn.  
Wie in lang vergangnen Tagen  
Wird die Welt in Blüten stehn.  
Aufrecht wirst du wieder schreiten  
In den Sonnenglanz hinein.

Um dein Haupt wird leise gleiten  
Noch des Leids verklärter Schein.  
Und du wirst die Wahrheit finden,  
Die sich aus der Tiefe hebt:  
Nacht und Dunkel müssen  
[schwinden,  
Wo des Willens Glaube lebt!  
E. G. Freiherr v. Hünefeld

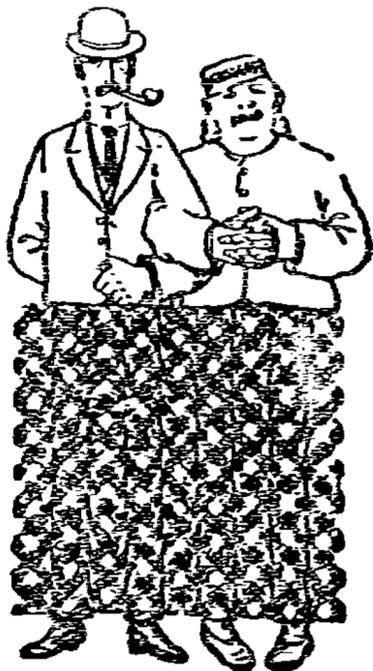
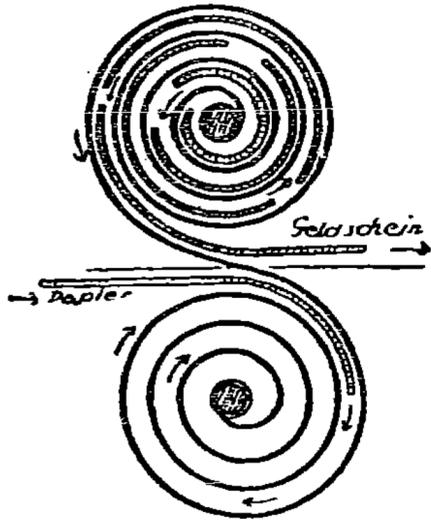
## Die Zauberpresse

Wenn du ein geschickter Bastler bist, kannst du an Hand der untenstehenden Zeichnung eine Zauberpresse anfertigen, die bei allen, denen du sie im Betriebe vorführen wirst, große Verblüffung hervorrufen wird. Auf der einen Seite der beiden Doppelwalzen schiebst du einen weißen Papierstreifen in der Größe eines Fünfmarskscheines, der 7,2 Zentimeter



breit und 13,1 Zentimeter lang ist, in die Walze hinein, drehst in entsprechender Richtung an dem Schwengel, und auf der anderen Seite der beiden Walzen tritt ein richtiger Fünfmarskschein hervor. Ist das nicht eine fabelhafte Leistung? An Stelle des Geldscheines können natürlich beliebig andere Bild Darstellungen treten, so z. B. ein Streifen mit Briefmarken oder

hübsche Bilder aus den Serien, wie sie den Zigarettenpackungen beiliegen. Wie aber kommt es zu dieser zauberhaften Verwandlung des weißen Papiers? Studiere genau die Abb. 2. Sie zeigt dir die Anordnung der Walzen und klärt dich darüber auf, daß die obere Walze vorher so präpariert worden ist, daß sie alles, was als fertig gedruckt erscheinen soll, bereits enthält. Die untere Walze nimmt bei entsprechender Walzendrehung das weiße Papier in sich auf und schiebt es nach innen weiter, während aus der oberen Walze die gedruckten Formulare hervordrehen. Die in Abbildung 2 gezeigten Spiralen bildet ein schwarzer, ziemlich fester Papierstreifen genau in der Breite der Holzwalzen. Das Ende des einen Streifens wird auf die obere Walze geklebt. Diese rollt den Papierstreifen vollständig auf. Das andere Ende wird auf die untere Walze geklebt. Für die Walze empfiehlt sich eine Länge von 10 Zentimeter. Wie die Walze dann zu montieren und das Walzenlager auf dem unteren Sockel zu befestigen ist, das erkennt natürlich jeder geschickte Bastler sofort aus der Zeichnung. Bevor du deine Zauberpresse in Tätigkeit setzt, mußt du natürlich alles sorgfältig mehrere Male für dich allein geprobt haben. Für deine Vorstellung wünsche ich dir ein gutes Gelingen!



Sind  
diese D. und F. Seine gerade?

## Briefkasten

Ant. S., Radevormwald. Dein lieber Gruß vom Hauptwanderführerkursus wurde mir übermittelt. Habe Dank. Hoffentlich hast Du gelernt, die Lungen zu weiten, die Sehnen zu straffen und Augen und Ohren zu schärfen. Und nun bringe Deinen jungen Kollegen Frohsinn und Kameradschaftlichkeit, ertüchtige sie, damit sie ganze Männer werden. — Drei Stolberger auf einer Rheinwanderung. Da hätte ich schon mitmachen mögen. „Wie wandert's sich so schön am Rhein...“ Aber ich hätte Euch dann gesagt, daß ich in Duisburg und nicht in Düsseldorf meine Werkstatt habe. Hätten wir nicht eine solch hervorragend tüchtige Post, ich glaube, Eure Karte mit der Anschrift „Meister Sämmerlein in Düsseldorf“ wäre nie in meine Hände gelangt. Also aufgepaßt und auch am schönen Rhein die Gedanken zusammen. — Peter Bl. und drei Wandergeoffen. Es soll hier lobend und öffentlich bekanntgemacht werden, daß Ihr, statt Zigaretten zu kaufen, für Meister Sämmerlein und Onkel Matthias je eine Ansichtskarte erstanden habt. Ein herrliches Fleckchen Erde habt Ihr erschaut. „Gegrüßt, ihr grauen Burgen, du Fluß, so kühl und klar. Gegrüßt, ihr alten Wächter, Landskron und Altenahr!“ — Jehn Kollegen in der Stadt Schill-ers und Goethes. Ich habe mich gefreut, daß Eure Erwartungen übertroffen sind. Gewiß waret auch Ihr so ergriffen wie ich, als ich vor Jahren an derselben Stelle stand. Handschlag und Gruß!

Herzlichen Gruß  
Meister Sämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

## Bekanntmachung

Sonntag, den 10. August, ist der 33. Wochenbeitrag fällig.

Duisburg. Das Mitglied Hermann Schäfer, Buch-Nummer 150 865 ist wegen verbandsschädigenden Verhaltens aus dem Verbands ausgeschlossen.

Adressenänderung:  
Dinpeilstädt. Albert Sander, Kesselhäuserstraße Nr. 12.

## Inhaltsverzeichnis

### Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Arbeitslosigkeit und Preislenkungspolitik (G. W.), S. 497. An die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, S. 499. Die Zahl der Beamten in den Parlamenten (...), S. 500. So „kämpft“ der DMD in seiner Hochburg Berlin (Kreil), S. 500. Der alternde Arbeiter und der Betrieb (Dr. Franz Müller), S. 502.

### Aus den Betrieben:

Hoch der Achtstundentag, damit keiner dran kann (...), S. 503. Krankenkassenauswahlgewahlen in St. Ingbert (M.), S. 503. Sozialistische Billigmacher (B.), S. 503. Achtung, Berlin-Henningsdorf, S. 503.

### Umschau:

Alois Schäuble, 70 Jahre alt (W. Th.), S. 504. „Wenn das so weiter geht ein halbes Jahr...“ (...), Sauerland), S. 504. Ist das notwendig?, S. 504. Kampf der Arbeitslosigkeit, S. 504. Große Sorgen, S. 504.

### Unterhaltung:

Taras Bulba, der Kosakenhetman (N. W. Sogol), S. 503. Achtehn Gulden (Maria-Elisabeth Gehhardt), S. 507.

### Frauenleben:

„Selbinnen“ und Selbinnen (Dr.), S. 505. Internationale Frauenarbeit (Dr. El. Altmann), S. 505. Feuerschutz und Gesundheitsfürsorge (Dr. Curt Thomalla), S. 506. Zigarette und Gesundheit (Elisabeth Lampe), S. 507. Arbeiter, Frau und Heim (...), S. 508. Erste Hilfe bei Nasenbluten, S. 508.

### Der Sommer:

Jugend und Arbeitslosigkeit (Pro.), S. 509. Umschau: Aufwandsentschädigungen für Lehrlinge in Handwerksbetrieben in Württemberg; Keuregelung der Lehrlingsvergütung im Kölner Installationsgewerbe; Das Berufspädagogische Institut in Köln; Freigewerkschaftliche Keurealität, S. 510. Unterhaltung: Der Schinderhannes (A. Leibinger), S. 510. Jugendstimmen; Arbeit und Erfolg (R.); Schwäbisches Jugendtreffen; Junstrücker Jugend will werben (Mart. Felden); Neue Gründung (Heinz Jockenhövel); Jugendführerkonferenz (S. B.), S. 511. Gedicht: Dennoch (E. G. Freiherr v. Hünefeld), S. 512. Die Zauberpresse, S. 512. Briefkasten, S. 512.

### Bekanntmachung:

Seite 512.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.